Zauberbibliothek.

1776.

Nachricht an das Publikum.

Ich habe eben der allgemeinen deutschen Bibliothek 24ten Band vor mir liegen, und lese mit Verwunderung im 2ten Stück S. 608. u. folgg. 27. Piecen, unter der Rubrik Zaubereyen (denn die Verfasser wußten sie nicht anderst zu klaßificiren, und wählten dahero das Wort Zauberey, um alle unter diesen Titel zu jochen,) recensirt. Der verdienstvolle Herr P. Don Ferdinand Sterzinger hat mit Bestreitung der wirkenden und thätigen Hexerey den Anfang gemacht, und so bald diese Rede im Druck erschienen und allgemein wurde; so fand sich ein ganzer Schwarm von Vertheidigern

der Hexen, Teufel, Unholden, Gespenstern, Poltergeistern, und was dergleichen Possen mehr seyn, ein, und stürmte alles auf die Sätze dieses patriotischgesinnten Mannes loß. Bey allem dem aber bleibt Sterzinger dennoch die Bewunderung; und ein Mann, der mitten unter unsern Glaubensgegnern auftritt, und mit Muth Aberglauben und Unsinn bestreitet, ohne sich ängstlich in seine Zelle zu verhüllen, verdient doch wohl Bewunderung und Achtung! Im Jahr 1766. fieng also der Hexenproceß an, und daurete bis auf das Jahr 1774, und da kam erst der Held, (aus was vor einem Stamm aber solcher entsprossen, weiß ich nicht anzugeben,) der große Wundersmann Johann Joseph Gaßner, machte den Leuten weiß, sie seyen mit dem Teufel besessen, und alle ihre Krankheiten rührten von demselben her. Dadurch erwarb er sich Hochachtung, Liebe, und fast auch Anbethung bey dem Pöbel. Schwaben wurde durch diesen Mann berühmt, und doch schämen sich Vernünftige und einsichtsvolle Männer, daß sie Schwaben sind? Es ist schon längst ein allgemeines Vorurtheil unter den Berlinischen, Sächsischen, und andern Gelehrten, daß sie glau-

ben, weder aus Schwaben noch aus Bayern können gute Produkte der Gelehrsamkeit kommen, und schliessen dahero ganz unrichtig a minori ad majus, das ist, sie machen den Schluß allgemein, und auf die ganze Nation. So gewiß es rechtschaffene Gelehrte unter den Brandenburgern und Sachsen giebt, so gewiß trift man sie auch in Schwaben und Bayern an, denn ein Dummkopf macht nicht die ganze Nation zu Dummköpfen, folglich wäre unrichtig, wenn ich den Schluß machte, weil Gaßner abergläubisch ist, so ist es die ganze schwäbische Nation. Daß es keine Schande vor Schwaben ist, will ich nicht ganz verwerfen, aber der Ort, wo er den Exorcisten, Teufelsaustreiber u. d. gl. macht, ist noch unter die unaufgeklärtesten, düstersten Oerter des ganzen Schwäbischen Kreyses zu rechnen. Als man noch Hexen glaubte, und über dieselbe in Städten und Dörfern Inquisitionsgerichte niedersetzte, sie verurtheilte und verbrannte; so mag freylich Schwaben von dergleichen Unholden gewimmelt haben. Dieß beweisen wenigstens geschriebene und gedruckte Chroniken aus dem 16ten Jahrhundert. Doch Gaßner machte einmal in Schwaben Aufsehen, er

spielte eine Rolle, die nicht jeder zu spielen im Stande ist, wenn es gleich nur Blendwerk und Charlatanerie ist, und eben deßwegen ist sichs auch zu verwundern, daß er sie so lange spielen kann. Weil sich nun nicht jeder die allgemeine deutsche Bibliothek wegen diesem einzigen Artikel anschaft noch anschaffen kann, und doch viele ein Verlangen tragen, zu lesen, was von Gaßnern in Berlin gesprochen wird; so hat man solchen ganz abdrucken, und noch ein weiteres Verzeichniß der vor- und wider Gaßnern herausgekommenen Schriften, um alles vollständig zu liefern, beyfügen wollen. Hoffentlich wird der Herr Recensent in der Berliner Bibliothek dem Herausgeber Dank wissen, so wie derselbe auch ihm dankt, daß er ihm den Titel **Zauberbibliothek** an die Hand gab, die demselben gewiedmet seyn soll.

Zauberey.

Unsere Leser müssen sich über diese Aufschrift nicht wundern. Da es einmal eingeführt ist, daß die **kurzen Nachrichten** in dieser Bibliothek, nach den Wissenschaften geordnet werden, so wußten wir wirklich die Nachrichten von den Schriften, **für und wider die Hexerey**, welche seit einigen Jahren in Oberdeutschland, und hauptsächlich in Bayern herausgekommen sind, unter keine von den gewöhnlichen Rubriken, zu setzen. Unsere protestantische Leser müssen sich nicht etwan wundern, daß man überhaupt für und wider die Wirklichkeit der seit **Thomasius** Zeiten, bey uns ganz verlachten **Zauberey** und **Hexerey**, noch itzt streiten will. In den katholischen Provinzen **Oberdeutschlandes**, ists ganz anders beschaf-

sen. *) Daselbst sind ein bärtiger Zauberer oder eine triefäugigte Hexe noch fürchterliche Personen. Ein Entzauberer hingegen, der mit seinem kräftigen Exorcismus, die Teufel, wie der Wind die bösen Dünste, wegtreiben kann, ist ein nützlicher wohlthätiger Mann, den die weltliche Obrigkeit beschützt, dessen sich die Ordinariate annehmen, der kühn das Haupt empor tragen darf, wenn die Gegner der Zauberey ihre Meynungen sich nicht öffentlich dürfen merken lassen, dessen gedruckte Segensprüche an alle Thüren gehangen werden, dem viel tausend Menschen nachlaufen, wo er sich befindet, um von ihm geheilet zu werden.

Wir bitten nochmals unsere sächsische, brandenburgische und hannöverische Leser hierbey nicht zu lachen, oder zu glauben, daß wir ihnen ein Mährchen erzählen. In Oberdeutschland, wird diese Sache noch sehr ernsthaft betrieben. Wir würden uns eben so wenig wundern, wenn in **Ellwangen**, **Straubing**, **Freysingen** und **Ingolstad** bey einem Hospital ein Exorcist angesetzt würde, als wenn man bey uns, dabey einen

*) Der Schluß darf jedoch nicht allgemein seyn, denn es giebt auch unter Katholiken einsichtsvolle Männer, welche in die Geheimnisse der Philosophie dringen, und den Pöbel dürfen wir dem Philosophen nicht an die Seite setzen.

a) Bey dieser Gelegenheit wollen wir unsern Lesern bekannt machen, daß dieser sehr uneigennützige Mann eine Schrift, worinn er das große Geheimniß Gold zu machen lehret, für den Spottpreis von 12 ggl. Prä-

einen Wundarzt oder Apotheker ansetzen würde. Noch mehr. Da man itzt in Deutschland nicht mehr mit den **allgemeinen Bibliotheken** zufrieden ist, sondern für jede Wissenschaft ein besonderes Journal haben will. Da uns der fleißige Herr Professor **Schröder** a) in Marburg schon eine **alchymistische Bibliothek** gegeben hat; wer weiß, ob wir nicht nächstens eine **Zauberbibliothek** **) zu hoffen haben, worinnen von alten und neuen Zauberschriften, Hexereyen, Geisterbeschwörungen u. s. w. Nachricht gegeben wird. Geschickte Mitarbeiter dazu, würden sich schon finden, z. B. der katholische Pfarrer **Gaßner** in Klösterle in der Schweitz, der, wie man unten sehen wird, den Teufel so glücklich zu bändigen weiß, der protestantische Pfarrer **Göze** in Hamburg, der die Nothwendigkeit der Lehre vom Teufel so standhaft vertheidigt, und der gelehrte Prof. **Becker** b) in Rostock, der vor wenig Jahren in einem Programma, sehr scharfsinnig bewies: **Daß man dem Teufel einen großen Gefallen thue, wenn man sein Daseyn läugne.**

 Wir

Pränumeration ausbietet. Kann man wohl weniger Geld ausgeben, um reich zu werden? **Anm. d. Bibl.**

**) Der Herr Recensent hat das Verdienst, dieser Piece den wahren Namen geschöpft zu haben, nur schränkt man sich nicht auf die alten Schriften ein, die von Zaubereyen handeln, weil man an den neuern genug hat.

b) Dieser gelehrte Mann ist zwar bereits gestorben; aber jedermann siehet ein, daß zu einer **Zauberbibliothek**, ein Mitarbeiter, der sich im Geisterreiche befindet, sehr nothwendig ist. **Anm. der Bibl.**

Wir selbst wollen hiemit einen kleinen Anfang zu einer Zauberbibliothek machen. Wir wollen die **samtlichen Schriften**, die den **bayrischen Hexenkrieg** betreffen, die wir in der That mit vieler Mühe zusammengebracht haben, kürzlich anzeigen. Eine weitläufige Beurtheilung würde unnöthig seyn, da Streitschriften, deren eine fast so viel als die andere sagt, für den grösten Theil der Leser der A. D. Bibl. unwichtig seyn möchten; der aus Gründen der Vernunft und Schrift schon weiß, welches Hirngespinst die Hexerey ist, und aus der Geschichte und Erfahrung weiß, mit welchen kindischen Betrügereyen dieser Aberglaube unterstützt wird. Wir wollen uns begnügen, die Hauptsache von einem Streite zu erzählen, der in Oberdeutschland nicht wenig Lärmen gemacht, und zwo Partheyen so sehr gegeneinander aufgebracht hat, daß noch bis itzt nicht Friede ist. Im Jahr 1766. erschien zu München

1) Die akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey, welche an S. Churfürstl. Durchleucht in Bayern rc. höchst erfreulichem Namensfeste abgelesen worden von P. **Don Ferdinand Sterzinger**, regulirten Priester, Theatiner und Mitgliede der churbayerischen Akademie der Wissenschaften.

Der

*) Sterzinger ist nicht nur ein Patriot; sondern auch ein

Der Verfasser, der in seiner Rede mehr den ehrlichen Patrioten, als den Gelehrten machet *), saget uns weiter nicht mehr von dem gewählten Gegenstande, als was **Wilhelm Paris** schon im dreyzehnten Jahrhunderte und **Muratorius, Tartarotti, Maffei** und **Del'Osa** im gegenwärtigen gesagt haben. Er räumt sogar selbst jenen verdienten Männern die Ehre ein, von denen er seine Beweisgründe entlehnt hatte. Der erste Angriff gieng bloß auf die Hexengeschichten los, auf den geheimen Bund mit dem Teufel, auf den Hexentanz auf dem Blocksberge; und die Kunst Ungewitter, Hagel und Regengüsse in der Luft zu erregen u. d. gl. Man verband aber gar bald die **Zauberkunst** überhaupt mit dem **Hexenkriege**, und dann wurde das Gefecht allgemein. Kaum war Sterzingers Rede etliche Monathe gedruckt, so erschienen zween Helden gleiches Namens auf dem Kampfplatze **P. Agnellus März** ein Augustiner in München, und **P. Angelus März** ein Benediktiner von Kloster Scheyrn. Der erste schrieb ein Werkchen ohne Beysetzung seines Namens.

2) Urtheil ohne Vorurtheil über die wirkend- und thätige Hexerey, abgefasset von einem Liebhaber der Wahrheit. 1766. 8. Bogen in 4.

Der zweyte erschien öffentlich mit einer kleinen Abhandlung unter dem Titel:

3) P. Angelus März kurze Vertheidigung der thätigen Hex- und Zauberey wider eine dem heil. Kreuz zu Scheyern nachtheilige akademische Rede des P. **Don Ferd. Sterzingers**. Ingolstadt, 1766. 4. Bogen in 4.

Beyde fochten sehr hitzig für die Gewalt des Teufels, für die Macht der Hexen, und (es scheint sehr deutlich aus

ein wirklicher Gelehrter, und ich wünschte, daß ihn der Herr Recensent besser kennen gelernt hätte.

aus ihren Schriften) für das Interesse ihres Ordens; denn wenn einmal der Aberglaube der Leute an die Hexerey und Zauberkunst fiel, wie würden die P. P. Augustiner mit der einträglichsten Austheilung ihres gewissen Nikolaitolentiner-Brodes zu rechte kommen? —— Und wie würde es mit der an den großen Kreuzpartikel anberührten Scheyrerkreuzchen stehen, deren nach eigenem Bekenntniße des P. Märzens S. 27. jährlich über die 40000. in Baiern, Schwaben, Böhmen, Oesterreich, Mähren und Ungarn, ja wohl gar auch in Sachsen und Polen verschliessen werden? —— —— Beyde Ordensmänner wußten ihre Rolle treflich zu spielen. Nach der herrschenden Mode der scholastischen Theologen, die ihre Meynungen und Sätze gar gerne für Sätze der Religion verkaufen, der sie zugethan sind, suchten sie im entscheidenden und groben Tone der Polemiker des verflossenen Jahrhunderts, wovon sie zum Glücke noch ein Muster im gegenwärtigen an Weißlingers und Bandels Streitschriften hatten, ihre Gegner wo nicht für ganze, wenigst für Halbketzer zu erklären. Und was machet dieß nicht für einen Eindruck bey einem erzkatholischen Pöbel? P. Sterzinger (man muß ihm diese Ehre einräumen) vertheidigte sich weit bescheidner. Er setzte seinem Gegner eine Schrift entgegen.

4) Betrügende Zauberkunst, und träumende Hexerey oder Vertheidigung der akademischen Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey wider das Urtheil ohne Vorurtheil gestellt von P. Don Ferdinand Sterzinger, München, 1767. 12. Bogen in 4.

Er behauptet, der Glaube an die Hexerey und Zauberkunst sey der Religion weit nachtheiliger, als das Gegentheil. Er suchet den Ursprung der abergläubischen Träume in dem alten Heydenthume auf, und beweiset, wie sie sich anfänglich in das Christenthum eingeschlichen,

und

und endlich im dreyzehnten Jahrhunderte durch den ausgedachten geheimen Teufels-Bund abentheuerlich geworden sind. Er widerleget die Einwürfe aus der Bibel, aus der Kirchengeschichte, aus den Vätern, aus den Kirchengebräuchen, aus den alten Hexenprocessen u. s. f. P. Agnellus März schwieg gar nicht lange stille. Er antwortete dem P. Sterzinger in einem sehr beleidigenden Tone unter dem Titel:

5) Vertheydigung wider die geschwulstige Vertheydigung der betrügenden Zauberkunst und träumenden Hexerey, verfasset von einem Liebhaber der Wahrheit. 1767. 14 Bogen in 4.

Für den Satz des P. Sterzingers hingegen erklärten sich einige gelehrte und bescheidene Männer. Sie liesen die höchste Landesverordnung Ihro Kaiserlich-Königlich-apostolischen Majestät vom Jahre 1766. wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey, in München nachdrucken, und der P. Simon Jordan machte eine ausführliche und sehr gründliche Abhandlung dazu, nämlich die

6) Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnung Ihrer Kaiserl. Königl. apostolischen Majestät, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey, nebst einer Vorrede, in welcher die kurze Vertheydigung der Hex- und Zauberey, die der P. Angelus März der akademischen Rede des P. Sterzingers entgegen gesetzet, von einem Gottesgelehrten beantwortet wird. München, in der akademischen Buchhandlung, 1767. $1\frac{1}{2}$. Alph. in 4.

Es erschienen auch etliche kleine Satyren gegen den P. Angelus, als

7) Glückwünschungsschreiben an den Hochw. P. **Angelus März** über seine Vertheydigung der Hex- und Zauberey von **F. N. Blocksberger,** Beneficiaten zu T. Straubingen, im Jahre 1767. 2. Bogen in 4.

8) Drey Fragen zur Vertheydigung der Hexerey. I. ob P. **Angelus März** die Rede des P. **Sterzinger** gründlich, und II. bescheiden widerlegt habe, III. und ob wohl diese akademische Rede dem heil. Kreuze von Scheyrn in der That nachtheilig sey? mit einem sichern Ja beantwortet, und dem P. **Angelus März** selbst dedicirt von **J. F. Z.** 1767. 3½ Bogen in 4.

9) Der Hexenproceß, ein Traum, erzählt von einer unpartheyischen Feder im Jahre 1767. 2. Bogen in 4.

10) Gespräche von verschiedenem Innhalte unter einer muntern Faßnachtcompagnie, verfasset von einem Liebhaber einer anständigen Freyheit.

Die erste Satyre ist sehr fein, und bey guter Laune geschrieben; die zweyte etwas zu beißend; der **Traum** ist das, was er heißt, aber velut aegri somnia. In dem Faßnachtgespräche bringt ein Lustigmacher Leßings Liedchen an:

O Jüngling sey so ruchloß nicht
Und läugne die Gespenster ꝛc.

Fast zu gleicher Zeit erschienen etwas ernsthaftere Werkchen, nemlich

11) Gedanken über die Werke des Liebhabers der Wahrheit von der Hexerey. München, 1767. 3½ Bogen in 4.

Der

Der Verfasser vertheydiget hauptsächlich den P. Sterzinger wegen eines ihm vorgeruckten gelehrten Diebstahles, und wirft dem P. Agnell 27. dergleichen gelehrte Diebstähle S. 13. vor. *) S. 16. und 17. beschuldiget er den P. Agnell einer groben Unwissenheit in der hebräischen Sprache, und giebt dem Herrn P. Sterzinger das Lob, daß er mit Johann Buxdorf weit besser gesprochen habe, da er durch die Worte Chartumim und Belahatehem verborgene Künste verstehet.

P. Fortunat Durich, ein Paulaner zu München, nahm sich des P. Agnells an, und gab folgende Schrift heraus:

12) Eutychii Beniamin Transalbini Dissertatio Philologica de vocibus Hartymim & Belahatehem im Jahre 1767. 2½ Bogen in 4. Wie seicht der Author in der hebräischen Sprache bewandert, und wie ungeschickt er geurtheilet habe, zeigt ihm das

13) Sendschreiben des Hochedlgebohrnen Herrn Aloysius von Sonnenfels, K. K. der heiligen Schrift Auslegers ꝛc. an den hochgelehrten Herrn P. Don Ferdinand Sterzinger ꝛc. über zwey hebräische Wörter Chartumim und Belahatehem. Wien gedruckt mit Schulzischen Schriften 1768. 4. Bogen in 4.

14) Constantini Francisci de Cauz in Academia Roboretana Quireni de Cultibus Magicis eorumque perpetuo ad Ecclesiam & Rempublicam habitu, Liber duo Vindobonæ Typis Joannis Thomæ de Trattner, 1767. 50½. Bogen in 4.

Der

*) Von hier an bis zu Ende Num. 15. ist es Zusatz und Ergänzung des Herausgebers dieser Zauberbibl.

Der wissen will, wie es von Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten mit dem Zauber- und Hexenwesen gegangen ist, kann hier alles finden. Nur warne ich, daß die Hexen-Patronen und Teufels-Advocaten nicht zu tief in dieß Buch hineingucken, sonst möchten sie sehen, wie die ganze vernünftige Welt jederzeit geglaubt habe, daß alle Teufeleyen nur Blendwerke seyen.

15) Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhange vom Vampyrismus. Gedruckt zu Augsburg, 1768. 26. Bogen in 4.

Der Author davon ist eben derjenige, der unter dem Namen Blocksberger bekannt ist, er bekennet §. 7. aufrichtig, daß es den katholischen Landen, wo man noch den Gespenster-Historien einen Platz einräumt, zur Schande gereiche. Wir empfehlen es in Baiern und Schwaben und noch andern Landen als ein Hausbuch an, um die Poltergeister damit zu vertreiben.

16) Sendschreiben an den P. **Agnellus März** über seine Vertheydigung wider die schwulstige Vertheydigung der betrügenden Zauberey und Hexerey von **F. N. Blocksberger**, Beneficiaten zu T. Straubing, im Jahre 1767. 24 Bogen in 4.

Diese Sendschreiben verrathen einen gelehrten und denkenden Mann, der auch ziemlich deutsch schrieb. In der Hauptsache kommen doch keine neuen Beweise vor, es fraget sich immer nur, wie die Stellen aus der göttlichen Schrift, z. B. von den Zauberern bey dem Hofe des Königs Pharao, von der Hexe von Endor, von dem Besessenen im Evangelio u. d. gl. wie die Geschichte **Simons** des Zauberers, des **Elymas** und **Marcus** u. d. gl. wie endlich die Tradit. der Väter, der päbstlichen Bullen, die Ritualen u. d. gl. zu verstehen sind, die jede Parthey auf ihre Seite lenket, und drehet. Aus Mangel der orientalischen Sprachen, die auf katholischen

höhen

hohen Schulen noch sehr vernachläßigt werden, konnten diese Herren Theologen (und was ist ein Theolog, der die Bibel in der Grundsprache nicht lesen, geschweige verstehen kann?) in das Innere des buchstäblichen Wortverstandes (dieser ist doch der einzige, der entscheidend ist:) nicht hinein dringen; und aus Mangel einer gesunden Geisterlehre schrieben sie die sichtbaren Wirkungen einem Ursprunge, dem Satan, dem Teufel, einem Geiste zu, dessen **Natur** sie nicht kannten, und auch aus ächten Gründen nicht kennen lernen und untersuchen konnten. Die Mythologie von den heidnischen **Geniussen** oder **Dämonen** und die jüdische Geschichte von den Begriffen, welche die Rabbiner von den Engeln und Teufeln hatten, diese hätten viel zur Erläuterung ihrer Streitfrage beytragen können; davon aber fast kein Wort, oder nur im Vorbeygehen. Das Gefecht dauerte indessen immer fort, und P. **Angelus März** wurde sogar vor das bischöfliche Consistorium zu Freysing gerufen. Kam es nun da auf die Untersuchung und Entscheidung der Streitfrage an? — Doch ja nicht. Die Fragen, die man an ihn stellte, waren I. Warum er die Vertheydigung der thätigen Hex- und Zauberey ohne Erlaubniß des Freysingischen Consistoriums herausgegeben hätte. II. Warum er seinen Gegner den P. Sterzinger für halbkatholisch, und III. selbst für einen **Abgesandten des Teufels** in öffentlichen Blättern erklärt hätte. IV. Warum er ihn zum Doctor Luther angewiesen hätte, wenn der H. Thomas nichts beweisen sollte? V. Warum er ihn einen gestiefelten Theologen, einen theologischen Marktschreyer, und endlich einen Lügner geheissen hätte? P. **Angelus März** verantwortete sich nicht nur vor den bischöflichen Räthen, sondern er gab auch **mit Genehmhaltung der Obern seine** Verantwortung in den Druck heraus.

17) **P. Angeli März Verantwortung über die vom P. Don Ferdinand Sterzinger bey dem hochfürstl. hochlöbl. geistlichen Rath**

 zu

zu Freysing freywillig wider ihn gestellten Fragen. Mit Genehmigung der Obern. Ingolstadt, bey Gran, 1767. 5. Bogen in 4.

Er glaubt noch immer, seine Meynung von der Thätigkeit der Hex- und Zauberey sey in der Bibel, in den Vätern, und katholischen Gottesgelehrten gegründet genug, und auf die Frage: **warum er doch dem P. Sterzinger gar so unartig begegnet, und ihn so sehr mißhandelt hätte?** antwortet er mit Genehmhaltung der Obern am Ende seiner Abhandlung: „Ich konnte anders nicht schreiben, weil ich glaubte, „ein großer Thurn durfte einen kleinen Knopf nicht „haben.„ Getroffen! wenn die gesittete Welt mit dieser Antwort zufrieden ist. Die Freunde Sterzingers waren es nicht; denn bald darauf kam ein Werkchen in den Druck.

18) Nichtige, ungegründete, eitle, kahle und lächerliche Verantwortung des P. **Angelus März**, Benediktiner zu Scheyern, über die vom P. **Don Ferdinand Sterzinger**, bey dem hochfürstlich geistlichen Rath in Freysing gestellten Fragen vom Moldenstraum, 1767. 7. Bogen in 4.

Die Schreibart verräth den Verfasser, der eben derselbe ist, welcher sich in seinem Sendschreiben an den P. Agnell März F. N. **Blocksberger** nennet. Das Merkwürdigste bey dieser Gegenschrift mag wohl die Erzählung der Ränke seyn S. 8. und 9. die bey dergleichen Gelegenheit die Mendicantenorden spielen. Ihre **Terminirer, Sammler** oder **Collectoren** schleichen sich ganz demüthig in die Privathäuser, besonders auf dem Lande ein, und da sie um Butter, Schmalz, Flachs u. s. f. bitten, machen sie zugleich die ehrlichsten Patrioten, die sich dem Aberglauben widersetzen, ganz erbärmlich herunter, setzen sie unter die Zahl der Freygeister (der ein-

einfältige Bauer zittert vor dem Namen schon) und streuen die ärgerlichsten Lügen und Verläumdungen aus. Der Verfasser dieser Schrift beruft sich sogar auf Briefe, die er in Händen hat, und drohet damit.

Man kann die Ursache hiervon ohne Zauberkunst gar leicht errathen. Was kann der arme Mendicant dem noch ärmern Bauer für das erhaltene sogenannte Allmosen anders geben, als geweihte Amulete und Hexenkräuter ꝛc. Gäbe es nun keine Hexen mehr, wo würden die Mendicanten, die von Sammlungen leben, ihre Nahrung suchen müssen?

Inzwischen erschienen wieder verschiedene Schriften zum Gunste der Hexerey, als

19) Drey wichtige Fragen über das Hexensystem von einem gesunden unverrückten Kopfe disseits der Donau, 1767. 3. Bogen in 4.

20) Sendschreiben an einen gelehrten Freund betreffend die heutigen Streitschriften von der Hexerey. Von Donaustrom, 1½. Bogen in 4.

21) Vorgängige Versuche zur Erwirkung eines Vertrages zwischen den in dem bisherigen Hexereykriege verwickelten Gelehrten, wie auch zum nutzbaren Unterrichte, wie man von der Zauber- und Hexerey weder zu wenig, noch zu viel glauben soll, unternommen von einem Verehrer der Gelehrten, und Liebhaber der christlichen Wahrheiten. An dem Maynstrome. 1767. 12. Bogen in 4.

22) Dissertatio critico-scripturistica de Magia diabolica, & Magorum prodigiis Exod. 7.

 coram

coram Pharaone patratis. Praeside P. *Alexio M. Planch* ord. Serv. B.V.M. S. Scripturae lectore ordinario. Oeniponti 1767. 8. B. in 4.

Der Hexenkrieg verbreitete sich also dieses Jahr von Innspruck bis Würzburg, und würde es bey einem Haupttreffen auf die Anzahl der Streitenden angekommen seyn, so würde die Hexenarmee ohne Vergleich das Uebergewicht erhalten, und den P. Sterzinger sammt seinem Anhange bis an die Grenzen des Nordpoles getrieben haben. Allein für dieses Jahr bezogen beyde Partheyen die Winterquartiere.

Im Jahre 1768. bewiesen die Hexen ihr Daseyn, und ihre Zauberkünste neuerdings im Kaisersheimer Hofe zu Ingolstadt. Drey Bursche wohnten in einem Zimmer beysammen, und sie hörten drey Nächte hinter einander einen gräulichen Tumult. Es warf mit Steinen, Kiesel, Kalch, und Stücken Bley herum. Die Stiefelhölzer, die unterm Bette lagen, liefen von sich selbst heraus, und eine Wandsäge, die an der Mauer hieng, machte sich los, und flog dem Hausknechte über den Kopf her. Nach vielen Exorcismen, die ein Franciscaner, P. Ivo, unternahm, wich endlich die Hexe, und jener Bursch, den sie am meisten verfolgte, sah sie in Gestalt eines Mädchens mit einem rothen Mieder, blauen Rocke und einem schwarzen Vogel auf der Achsel entweichen. Die Obern erstatteten zween Berichte über diese Begebenheit an den Hof. Nachdem aber der Hof eine förmliche Untersuchung anbefohl, fand es sich, daß es jugendliche Streiche von Burschen waren, die diese Hexenkomödie geschickt zu spielen wußten. Es kamen hierüber zwo artige Satyren in den Druck, nämlich

23) Nun, Ja! — oder kleine Zweifeln über zween Berichte von einer Hexen- oder Studentengeschichte, die sich im Jahre 1768. den 10, 11, 12, und 13 Junius zu Ingolstadt

stadt in Baiern soll zugetragen haben. Gedruckt zu Unglauben mit der Akademiker Schriften. 4 Bogen in 4.

24) Nicht doch —— oder Auflösung der kleinen Zweifel über zween Berichte von einer Hexen= oder Studentengeschichte, die sich im Jahre 1768. zu Ingolstadt in Baiern soll zugetragen haben, aus einem dritten Berichte des Herrn Directors gezogen. Gedruckt zu Berichtshausen, mit klaren Schriften. 3½ B. in 4.

Die merkwürdigste Schrift, die dieses Jahr heraus kam, war

25) Zweifel eines Bayers über die wirkende Zauberkunst und Hexerey. An dem Lechstrome, 1768. 10 Bogen in 4.

Der Verfasser saget beyden Theilen, die **für** und **wider** die Hexen stritten, sehr freymüthig, daß keine von beyden den Punkt getroffen, und ihm seine Zweifel aus dem Grunde gehoben hätten. „Man will immer, „heißt es S. 12. von einer Sache streiten, von der man „nur dunkle, und unvollständige Begriffe hat, und auch „keine andere haben kann. Wie kennen denn diese „Herren den Teufel so genau? S. 6. —— Man kennt „ihn nicht, und man will bestimmen, was er für eine „Gewalt und Macht habe, und wie weit sich selbe er„strecke.„ Ueber die Meynung der Väter, und den Inhalt der päbstlichen Bullen saget er ohne Scheu heraus, was er denket, und er ist nichts minder als bigot. Und was schließt er am Ende? —— —— **Er zweifelt.**

Hingegen Herr **Model** zweifelt im geringsten nicht. Man sehe seine Schrift

26) **Johann Michael Models** beantwortete

worteke Frage: ob man die Ausfahrt der Hexen zulassen könne? wider den heutigen Hexenstürmer P. Ferdinand Sterzinger. München, 1769. 4½ Bogen in 4.

Ein Jurist, der gerade und frisch von der hohen Schule herkömmt, denket natürlicher Weise auf Processe, und wenn er der Teufelsadvocat wäre (er ist es ja) so würde er, wie er S. 30. saget, ohne Anstand den P. Sterzinger ex lege diffamari —— klagen? nein (es redet ein Jurist) belangen müssen; denn wenn der Teufel die Hexen nicht durch die Luft führen könnte, so würde die Gewalt des Satans so sehr eingeschränkt seyn (wie leid ist doch Herrn Model für den armen Teufel!) und es würde ihm ausser dem blossen Namen des Geistes nichts übrig bleiben. Mit der Hexenfahrt nach dem Blocksberg hat es also seine Richtigkeit, wenn wir Herrn Model glauben. Dieß ist der Hauptgegenstand, für welchen er so hitzig und im Bandelschen Tone ficht.

Fast zu gleicher Zeit erschienen zwey größere Werke:

27) Aliquid ex theologia contra grande nihilum seu dissertatio de Magia nigra critico-historico-scripturistico-theologica, auctore P. *Beda Schallhamer* O.S.B. SS. Theologiae dogmaticae et moralis Professore in Nideraltaich. Straubingae, 1769. 30 Bogen in 4. und

28) Sieben abentheuerliche Sätze zu der Geisterlehre dieses aufgeklärten Jahrhundertes. Durch verschiedene Sendschreiben eines altglaubischen Philosophen bey dem Tauberfluß an seinen Freund, einen Philosophen nächst dem Donaustrom, 1770.

P.

P. Schallhamer plünderte ein Mischmasch aus allen Streitschriften **für** und **wider** die Hexerey zusammen, erklärte sich für dieselbe, und schrieb seinen Quartband in dem elendesten Latein nieder. Der Verfasser der verschiedenen Sendschreiben hatte im Sinne, die Hexenfeinde pfundweise zu widerlegen. Sein erstes Sendschreiben beträgt 2 Alphabete in 4, und der erste Paragraph ist schon **eine Beschwerde der Religion und christlichen Sittenlehre wider das neue System der Zaubereyläugner.** Genug hiervon. Mit den übrigen Bänden hat der **altgläubische Philosoph** selbst die gelehrte Welt verschont.

Beyde streitende Theile mußten sich bereits müde gezankt haben; denn es war eine geraume Zeit ruhig. Nur ein einziges Werkchen erschien

29) Francone dell'Amavero Untersuchung, ob es eine Vestigkeit gebe, dabey viele andere abergläubische Irthümer widerlegt werden, nebst einem Katechismus von der Geisterlehre. München, 1774.

Man kennt den Franz dell'Amavero wie den dell'Osa gar leicht. Wenn es nicht Sterzinger selbst ist, so ist es ein Freund, der seine Lehre vollkommen vertheydigt, und sich in Sterzingers System ganz hinein gedacht hat.

*) Die Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe, blieb unangefochten; aber der Anhang des Katechismus von der Geisterlehre war ein solcher Spieß in den Augen der Teufels- und Hexen-Patronen, daß sie glaubten, er steche ihnen völlig die Augen aus. Es that sich also gleich einer hervor mit der

30) Frage, ob der Katechismus von der Geisterlehre ein katholischer Katechismus sey? Gedruckt im Jahre 1775. 3. Bogen in 8.

*) Von hier an bis S. 24. **Wir wollen** ꝛc. ist es Zusatz und Ergänzung des Herausgebers dieser Zauberbibl.

Unter allen Streitschriften, die in dieser Materie erschienen sind, ist noch keine so bübische, boshaftige und ungesittete erschienen, als eben diese. Der Fragensteller macht den Katechisten bald zu einem Materialisten, bald zu einem Freygeiste, bald zu einem Ketzer, und wirft mit Wortverdrehungen, falschen Schlüssen und albernen Sätzen so herum, daß man glauben möchte, es sey Weißlingers Seele in ihn gefahren. Ein gesunder Kopf setzte dem Fragensteller folgende Schrift entgegen.

31) Der in die katholische Schule geführte Fragensteller über den Katechismus von der Geisterlehre. Gedruckt im Jahre 1775. 2. Bogen in 8.

Der Autor nimmt den Karakter eines Schulmeisters an, und führt den Fragensteller als einen einfältigen und nichtswissenden Lehrjungen so in die Schule, daß ihm der Autorkützel gewiß vergangen ist.

Wir wollen aber nun zu dem Wundermanne eilen, der itzt in Oberdeutschland so viel Lärmens und Aufsehens machet. Joseph **Gaßner**, Pfarrer im Klösterle, kam gegen das Ende verfloßnen Jahrs aus der Schweitz,*) und schlug zu Ellwang sein Theater auf. Man pflegte sonst von den Scholastikern zu sagen, **ein neuer Theolog erschaft eine neue Hölle, und ein neuer Exorcist eine neue Legion Teufel**, und hier trift es ziemlich ein; denn kaum erschien der Pfarrer von Klösterle, so erschienen gleich etlich tausend vom Teufel besessene Personen, die es vorher nicht wußten, daß sie's waren. Der Pfarrer machet, wenn man den Nachrichten aus Bayern trauen darf, große Kuren, besonders bey Krämpfen und convulsiven Krankheiten. Er kann, sagt man, die stärksten Paroxismen auf der Stelle, und in ihrer ganzen Stärke her, und auf der Stelle wieder wegschaffen. Dieß ist (wenn man Berichten, die glaubwürdig scheinen,

*) Nach authentischen Urkunden hat er wegen seines Ungehorsams das Klösterle räumen müssen.

scheinen, trauen darf,) eine Thatsache. Dieß sey dahin gestellt. Wenn es aber auch wahr ist, so ist doch noch die Frage: Ob diese Krankheiten, die er kurirt, vom Teufel herkommen, und wie er sie kurire, durch natürliche geheime Mittel, oder blos durch seine Exorcismen? Oder ob nicht auch die Einbildungskraft seiner Patienten dabey wirksam sey. Man ist freylich in Berlin, Hamburg und Göttingen etwas hartgläubiger als in Ellwangen und Ingolstadt. Der berühmte Astronom **Hell** in Wien, wirket auch Wunder durch seinen künstlichen Magnet, und wenn er kein Ehrenmann wäre, der der ganzen Welt sein Geheimniß eröfnete, so würde man ihn, wenn er nach **Freysingen** oder **Straubingen** käme, gewiß für einen Hexenmeister halten. Hat nicht Herr **Hell** selbst gestanden, daß die Stöße, die D. **Mesmer**, den Kranken mit den Magneten auf 8 bis 10 Schritt weit will beygebracht haben, blos nur durch Einbildung der Patienten verursacht worden? Man wende dieß auf die Gaßnerischen wunderbaren Heilungen an. Doch wir wollen hören, was Herr Gaßner selbst saget.

32) Des wohlehrwürdigen Herrn **Johann Joseph Gaßners**, der Gottesgelahrtheit und des geistlichen Rechtes Candidaten, seeleifrigen Pfarrers in Klösterle Weise fromm und gesund zu leben, auch ruhig und gottselig zu sterben, oder nützlicher Unterricht wider den Teufel zu streiten durch Beantwortung der Fragen: I. Kann der Teufel dem Leibe der Menschen schaden? II. Welchen am meisten? III. Wie ist zu helfen? Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit, Kempten, 1774. 40 Seiten in 8. Dritte verbesserte Auflage, und vermehrt von Herrn Verfasser selbst. Augsburg, 1775.

Kaum hat der Teufel jemal einen eifrigern Vertheydiger gehabt, der ihm so viel Gewalt, und so viele Menschenkörper zum Wohnsitze einräumet, als Herr Gaßner ist. Sein kleines Octavbändchen enthält in einem Inbegriffe, was immer alle Hexen- und Zauberkunst-Vertheydiger die letzten sieben Jahre her gesagt haben. Seine Hauptsätze sind, 1) Es giebt böse Geister, die nicht nur den Menschen der Seele nach anfechten, sondern auch 2) dem Leibe nach schaden, und Schmerzen und Krankheiten verursachen können. 3) Mehr Gewalt hat der Satan über jene Menschen, die vielen, und starken Schrecken ergeben sind, wo dann die fallende Sucht, und ausserordentliche Gichter herkämen. 4) Er könnte auch jenen Furchtsamen mehr schaden, die Gespenster, Geister, Teufel, oder auch Unglück, Krankheiten, und andere Uebel bey Tag und sonderlich bey der Nacht fürchten. Dieß wüßte nun der schlaue Teufel gar wohl, und deßwegen pflegte er die Leute zur Nachtzeit durch erregten Tumult, Krachen und Blendungen zu schrecken, und furchtsam zu machen. Er ließ sich dann öfter in dieser Absicht in Häusern, Kammern, Kellern, und selbst auf der Gasse bald wie ein feuriger, bald weiser Mann, bald in einer fürchterlichen Hundes oder andern Thieres, bald in eines verstorbenen Menschen Gestalt sehen. 5) Der Teufel könnte vor andern jene Personen kränklich machen, die einem heftigen Zorne ergeben sind, und überhaupt die ängstig, schwermüthig, verzagt, und melancholisch wären. 6) Es gäbe drey Gattungen der vom Teufel geplagten Menschen: Circumsessos, **angefochtene**, obsessos oder maleficiatos, **verzauberte**, und possessos, **besessene** Menschen. Hier tritt der wohlehrwürdige **Christoph Beer** mit seinem höllischen Intelligenzzettel auf, der doch nicht in allen Stücken Recht hätte. 7) Daß es eine Zauberkunst und Hexerey gebe, sey unstreitig, indem es jederzeit Juden, Heiden, Christen, und alle Völker Gelehrte und Ungelehrte geglaubt hätten. Die Bibel, die Väter der ersten Kirche, die Ritualen bewiesen es. 8) Auch mit dem Teufelsbunde, und der

Zu-

Zusammenkunft der Hexen hätte es seine Richtigkeit. 9) **Wie ist nun zu helfen?** I. Der Kranke soll bey dem Ausspruche des Priesters bleiben, der seine Krankheit für unnatürlich hält; weil sonst der Mensch niemal oder genugsam **Glauben** haben wird. II. Der Mensch soll sich vor Schrecken, Furcht, Zorn, Schwermuth und Melancholie hüten; denn diese hinderten das Vertrauen auf Gott und die geistliche Hülfsmittel. Der Herr **Jesus** hätte selbst oft seinen Jüngern die Traurigkeit verwiesen. **Was seyd ihr traurig?** III. Der Mensch soll selbst Widerstand thun, und dem Satan im Namen **Jesu** befehlen: vade Satana, **packe dich Satan von meiner Seele, und von meinem Leibe hinweg.** IV. S. 36. und am Ende kömmt eine Segens- und Befehlsformel vor, die nicht nur den Satan, sondern auch das Schrällein, oder die Trudt von Kindern, und Erwachsnen vertreibt, sondern auch Gefrörnisse, Aufbäumungen, Hindernisse im Schmalzmachen, die durch Malefitz verursachte Hindernisse der Eheleute vertreibt, das Kind im Mutterleibe erhält, die Geburt befördert, die Muttermilch erhält, das Vieh von aller Hexerey, die Häuser von Gespenstern, die Felder von schädlichem Ungeziefer, Hagel, Ungewitter, und die Menschen von allerhand Krankheiten, Gefahren, Unglücke zu Wasser und zu Land bewahrt u. s. f.

Sollte man wohl noch im Jahre 1775. ein Werkchen von dieser Gattung, und ein mit Erlaubniß **hoher geistlicher Obrigkeit** gedrucktes Werkchen erwartet haben? Wir würden den Inhalt dieses Werkchens nicht so ausführlich angezeigt haben, wenn es nicht zur Geschichte unsers **aufgeklärten** Jahrhundertes, und zur Geschichte der Religionskenntnisse gehörte, die noch in gewissen Theilen unsers Vaterlandes, wenigstens unter der Geistlichkeit, und dem gemeinen Manne die herrschenden sind.

Der neue Schweizerapostel ist wirklich auf alle die Leute sehr böse, die ihm nicht gerade auf sein Wort glauben; Zweifel aber und Einwürfe kann er gar nicht verdauen.

dauen. Kaum sagte ihm der Verfasser des münchnerischen Intelligenzblattes, und der Chronikschreiber a) in Augsburg etwas entgegen, das er nicht gerne hörte, fuhr er in einer Hitze mit einem neuen Werkchen und mit Erlaubniß des Ordinariats heraus.

33) Joseph Gaßners Pfarrers zu Klösterl, Antwort auf die Anmerkungen, welche in dem münchnerischen Intelligenzblatt vom 12. Nov. wider seine Gründe und Weise zu exorciren, wie auch von der deutschen Chronik, und andern Zeitungsschreibern gemacht worden. Mit gnädigster Erlaubniß des hochwürdig Augsburgischen Ordinariats. Augsburg, 1774. 1½. B. in 8. *)

Gleich in der Vorrede behauptet der Herr Pfarrer, daß man die praktische Zauberkunst nicht läugnen könne, ohne der heil. Schrift zu widersprechen, und die Religion zu beleidigen, und deswegen wäre derjenige verdächtig, und suspectus de religione, der im neuen Gesetze die Maleficia und infestationes diabolicas läugnen wollte. (Dieß ist freylich die leichteste Art seine Gegner zu widerlegen, so wie sie bey intoleranten Theologen die gewöhnlichste ist.) In der ersten Kirche heißt es weiter, „hätte man drey Feinde des Menschen gezählt, „die Welt, das Fleisch, und den Teufel; im acht„zehnten Jahrhunderte wollte man nun gerne nur zween „zählen, die Welt und das Fleisch; den Teufel hielt „man für unschuldig, und unthätig, ja man machte „ihn gar gerne selbst zum Menschenfreunde.„ Dem Pfarrer

a) Die deutsche Chronik ist eine Art von Zeitung, die in Augspurg herauskommt. Anm. der Bibl.

*) Hier bin ich mit dem Herrn Recensenten nicht einig, wenn er glaubt, Herr Gaßner sey der Verfasser von dieser Schrift. Man durchgehe beyde, und wäge sie nach ihren Verhältnissen mit einander ab, prüfe die

Pfarrer von Klösterle mag wohl daran liegen, daß es Teufel gebe, die in die Leute fahren, und sie plagen, denn wo würde er sonst seine Exorcismen, und sein geheimnißvolles Kuriermittel anbringen? Wo würde sonst von ihm geredet werden? Daß aber die Leute, die von Schwermuth, Melancholie, Gicht, Krämpfen, hinfallender Krankheit geplagt sind, vom Teufel besessen, oder doch von ihm geplagt seyn sollen, dieß besiehlt weder die Religion zu glauben, noch läßt es eine gesunde Philosophie vermuthen. Ein geschickter Arzt würde unsers Erachtens in diesem Stücke der beste Exorcist seyn.

Der Pfarrer curirt aber auch jene Leute, die von geschickten Aerzten nicht curirt wurden! —— Gut! So mag er sie als Arzt curiren, und sein Arcanum geschickt anzuwenden wissen, als **Priester** und Apostel? —— —— Mit seiner Erlaubniß glaube ich's (wenigstens ich **Unglaubiger**) nicht. Alle Krankheiten, von denen er redet, sind ganz natürliche Gebrechen, und man kann ihren Ursprung gar wohl in dem menschlichen Körper finden, ohne daß man ihn bey einem Teufel suchen muß. Behauptet er, daß er einen Teufel ausgetrieben hätte, so ist er zuvor zu beweisen schuldig, daß ein Teufel darinn gewesen, und daß dieser die Krankheit verursachet hat. Die Wirkungen natürlicher Gebrechen bloß auf die Rechnung des armen Teufels schreiben, dieß heißt nicht **beweisen**, sondern **willkührliche Sätze** zur Vertheydigung einer Meynung hinwerfen, die man einmal ohne Beweise entweder aus andern Absichten, oder aus Mangel der Kenntnisse bloß aus

---

die Schreibart, die Gedanken u. s. w. so wird jeder leicht finden, daß diese Anmerkungen weit besser geschrieben sind, als Gaßners Weise fromm und gesund zu leben. Denn Gaßner ist wohl nicht unter die reinen Deutschen zu rechnen, obgleich auch der Verfasser dieser Piece nicht genug Reinigkeit der deutschen Sprache beobachtet hat.

aus Vorurtheilen, und der Einbildungskraft, die von der Erziehung oder dem pedantischen Unterrichte entspringt, einmal angenommen, und koste, was es wolle, behauptet wissen will. Wenn der Herr Pfarrer doch einmal —— aber aus ächten Gründen, —— die Natur der geistigen Unholden, die entweder in der Luft herum schwärmen, oder in die Leute fahren, um sie zu besitzen. Die Seele des Menschen wird nach seiner eigenen Meynung ein **Geist** seyn, wie verträgt sich dieser **Geist** mit so vielen andern **Geistern**, und wie wirken sie **sämtlich** in **einen** und **eben denselben** Körper? Was sind **für sich bestehende böse Geister** ausser dem Körper? Alle diese Dinge sind doch keine unmittelbar geoffenbarte Wahrheiten. Die Religion, wenn sie schon erhabnere Sätze lehret, als sie die natürliche Vernunft begreifen kann, so lehret sie doch niemal Sätze, die **widersprechend** sind, und **wider** die gesunde Vernunft laufen; denn sie ist eine Religion **für vernünftige** Menschen, und der Apostel erlaubet uns selbst alles zu prüfen, und das Gute zu behalten. Die **guten** Geister haben nach seiner eignen Meynung S. 4. der Natur nach eben dieselben Eigenschaften, die die Bösen haben, und ihre Macht ist weit größer, als jene der Bösen, warum sagt er uns doch niemals, daß ein guter Geist in die Körper der Menschen fahre, um sie leibhaftig in Besitz zu nehmen, wie er es von dem bösen Geiste saget?

Mit der Bibel selbst? - - Nein, da kommt der Herr Pfarrer gar nicht zu Rechte, und man sieht es seinen Verdrehungen an, daß er, selbst unter katholischen Theologen, kein Kirchenlicht ist. Wenn der König David im 55 Psalm um Rettung gegen seine Feinde, die Philister bittet, und saget: multi bellantes adversum me, **es sind derer viele, die gegen mich streiten**, so wendet er die Stelle geradezu auf die unsichtbaren Feinde des Menschen, auf seine sogenannte **geistige Unholden** an. Wenn der Apostel Paulus an die Korinther schreibt, daß er ein anders Gesetz in seinem Körper fühle, welches

dem Gesetze seines Gemüthes widerstrebe; und daß ihm der Stachel des Fleisches der Engel des Satans gegeben sey, damit er ihn mit Fäusten schlage, so verstehet er dieß so buchstäblich materiel von dem leidigen Teufel, und muthet ihm zu, daß er es sey, der das Fleisch angefochten und aufrührisch gemacht hätte. Mich wundert sehr, daß er bey dieser Stelle nicht von wirklichen Schlägen und Ohrfeigen geträumet hatte. So oft er die Worte Teufel, Satan, Geist, böser Geist, in der Bibel lieset, so denkt er auf die Geschöpfe seiner Einbildungskraft, die geistigen Unholden, und vermischt die Begriffe davon unter einander. Diese Worte sind in der Bibel nicht allemal von gleicher Bedeutung, dieß könnte der Herr Pfarrer unter andern in der erst neuerdings aus dem Englischen übersetzten Untersuchungen, über die Bedeutung des Wortes Satan, und der Teufel Leipzig 1774. lesen. (Aber freylich, die Zumuthung wäre wohl zu stark, daß der Herr Pfarrer solche ketzerische Bücher lese.) Die guten Engel haben in der Schrift gar oft nichts anders, als göttlichen Schutz und Hülfe, und die bösen Engel nichts anders als menschliche Bosheiten, und bisweilen gräßliche Krankheiten oder schwere Zufälle zu bedeuten. Der Teufel, den Jesus Matth. XVII. austrieb, war es dann ein Teufel nach ihrem Begriffe? die Schrift saget (ich will dem Herrn Pfarrer aus der Vulgata nach Cartiers Uebersetzung vorlesen.) Es trat ein Mensch zu Jesu, der vor ihm auf die Knie niederfiel, und sagte, Herr! erbarme Dich über meinen Sohn, denn er ist mondsüchtig und wird übel geplaget (lunaticus est, et male patitur) Jesus machte ihn gesund, und die Vulgata saget: exiit ab eo *daemonium*, die Teufeley d. i. die Krankheit wich von ihm weg. Luc. XIII. redet die Vulgata noch deutlicher, von einem Weib, quae habebat *ſpiritum infirmitatis*, d. i. die eine Krankheit, oder nach der Bibelsprache, einen Geist einer Krankheit hatte. Cartier ist aber geschwinde so gut, und machet in der Uebersetzung einen bösen Geist daraus. „Sieh, „ein

„ein Weib, welche achtzehn Jahr lange einen **Geist** „hatte, der sie **krank** machte, „ wiewohl der Text selbst gleich wiederum bey der Mittheilung der Gesundheit, die das Weib von Jesu erhielt, schlechtweg saget: „sie wäre „von ihrer **Krankheit** erledigt „ (dimiſſa es ab infirmitate tua **Marc.** IX. trieb Jesus einen **tauben und stummen Geist** aus, d. i. eine **Krankheit** aus einem **tauben** und **stummen** Menschen. Der **Geist fuhr aus**, d. i. die **Krankheit wich**, und der **stumme Mensch ward wie todt, so daß viele sagten, er ist todt. Cartier** ist freylich geschwinde wiederum mit einem Geiste da, der leibhaftig ausfuhr, wie hängt aber die Uebersetzung mit den gerade darauf folgenden Worten Cartiers zusammen, „der Geist schrie, fuhr aus, und **er** (der **kranke Mensch** ja, und nicht der **Geist**?) war gleichsam wie todt.„ Wenn endlich Jesus zu den Juden redet, so redet er nach den Begriffen der Juden (ad hominem) die Juden glaubten, daß die gräßlichen Krankheiten nicht natürliche Gebrechen wären, sondern von einem Teufel herkämen, der im Körper wäre, wenn also Jesus die Krankheiten vertrieb, so sagten die Juden, er trieb die **Teufel** oder die Teufeleyen aus, und die Evangelisten, die von Geburt aus Juden waren, behielten diesen Ausdruck in der Verfassung ihrer Schriften bey. Der gelehrte Katholik Augustin Calmet beobachtet Tom. VII. comment. lit. in S. Script. f. 165. dieß in seiner Auslegung gar wohl, und wiewohl er sonst einer andern Meynung ist, so räumet er doch ein, daß die Reden Christi nach den Begriffen und der Meynung der Juden eingerichtet sind, die der Heyland nicht allemal geradezu widerlegte, besonders wenn es in Umständen geschah, die die wahre Religion selbst nicht unmittelbar angiengen. Sufficit, ut quidquid hic dicitur, explicetur: id vero multo facilius juxta Phariſaeorum hypotheſin, de qua verba fecimus. Jeſus Chriſtus in ſermonibus, ac reſponſionibus ſuis plures ſuppoſuit vulgares ſententias, quas refellere e re non putavit, eo quod nullum Religioni detrimentum erant illaturae.

Mit

Mit den **Vätern** der Kirche darf der Herr Pfarrer gar nicht groß thun; denn er darf nur die Streitschriften der katholischen Gelehrten über die Hexerey, und die Zauberkunst durchlesen, und er wird finden, daß beyde Theile ihre Texte für sich haben, und daß es also willkührlich sey, es mit einem Theile aus beyden halten, mit welchem man will.

Die Hexenprocesse, und Todesurtheile? —— Diese sind bereits selbst in katholischen Ländern abgethan, und es dauren uns nunmehr die Opfer der Gerechtigkeit, die nach den Begriffen der unaufgeklärten Jahrhunderte verbrannt wurden, wie die meisten jener Unglücklichen, die von den nunmehr allenthalben aufgehobenen Inquisitionsgerichten hingerichtet worden sind.

Die Aussprüche der Kirche, und des römischen Stuhles? —— —— Diese haben bisher von dieser Sache nichts **bestimmtes** beschlossen, noch minder aber einen **dogmatischen Schluß** darüber verfaßt, und den Gliedern der Kirche als ein Dogma unter Verlust der Seeligkeit zu glauben anbefohlen. Die Schriften von Tartarotti, Maffei, Muratorius u. dgl. werden in Italien, und selbst in Rom nicht nur geduldet, sondern auch geschätzt. In einzelnen Sätzen, die keine wesentliche Verbindung mit dem Religionssystem haben, sind die päbstlichen Aussprüche selbst nach der Lehre katholischer Theologen gar nicht untrüglich. Sie können irren, und haben sich öfter wirklich geirrt, wie z. B. da der Pabst **Zacharias** die Lehre, daß es **Antipoden** giebt, verworfen hat, die doch itzt niemand mehr für eine ketzerische Lehre hält, nachdem die neue Welt entdeckt ist. In Portugall weiß man um keine besessene Leute mehr etwas, nachdem der König befohlen hat, daß man alle, die sich für besessen ausgeben, in das Zuchthaus sperren soll, welche Cur vielleicht auch in Elwangen noch sicherer anschlagen würde, als die Exorcismen des Hn. Gaßners. Wer weiß die Histörchen von der Marthe Brassire, und der Marie a la Coque nicht? **Wenn man alle fromme Betrügerinnen** (so saget

 selbst

selbst der katholische Theolog, der zweifelnde Baier S. 28.) bis auf die sogenannte heilige Maria von Burghausen schildern wollte, wie groß würde die Gallerie werden! Der einzige Unterschied zwieschen den alten, und neuern ist dieser: vor Zeiten waren sie Sibyllen, Pytacissinen, Prophetinnen, bey uns sind sie Besessene, oder Heilige.

Was schreibt endlich der Hr. Pfarrer für Mittel vor? —— I. den Glauben! —— Gut! der Glauben, und das Vertrauen auf den Arzt machet den Kranken zum voraus schon halb gesund. Und wem schadet der Glaube, und das Vertrauen auf Gott dabey? II. Schrecken, Zorn, Melancholie, u. s. f. sind wirkliche natürliche Hindernisse der Genesung. Also weg damit. III. Der Namen JEsus? Was soll ich sagen: ist bey der Curierart des Herrn Gaßners ein wirklich guter Gebrauch, oder ein Mißbrauch des Namens Jesu? Die herumschwärmenden Landärzte machen in Baiern alle ihre Curen in dem Namen Jesu, und der heiligsten Dreyfaltigkeit, (die zuhörenden Bauern reißen in einer Viertelstunde dreyßigmal die Hüte vom Kopfe, und erstaunen) ermahnen ihre Zuhörer zum Glauben und Zutrauen, bringen Texte aus der Schrift an, und wenn die Cur entweder nicht gelingt, oder die Krankheit nach der Hand wieder kömmt, so werfen sie die Schuld auf den Mangel des Glaubens, und Zutrauens, oder auf die Sünden derer, die sie curirt haben wollen. Machet aber der Herr Pfarrer seine Curen bloß in dem Namen Jesu: warum giebt er dann seinen hergestellten Patienten natürliche Arzneymittel auf die Reise mit? Warum gelingt die Cur sehr oft nicht, wenn er sich dem Patienten nicht nähern, ihn mit den Händen nicht anrühren, und folglich (so vermuthe ich Unglaubiger) ihm sein geheimes Kräutchen nicht beybringen kann? Würde der Glauben, und der Namen Jesu nicht eben so gute und kräfftige Wirkungen in einer kleinen Entfernung von dem Körper des Patienten machen können?

Wenn ich endlich den guten Pfarrer für einen wahren Apostel Jesu nicht halten kann, so lege er nicht mir, sondern sich selbst die Schuld bey. Seine Sprache ist einmal die Sprache der Apostel Jesu nicht, deren charakteristisches Kennzeichen die Sanftmuth, Demuth und Bescheidenheit war. Er saget aber im stolzen Tone S. 63. **Ich betheure vor Gott und der Welt, daß ich die bösen Geister im Namen JEsu, welcher der Besieger und Schrecker der Hölle ist, beschwöre.** Porro si in digito Dei ejicio daemonia profecto pervenit in vos regnum Dei. *Luc.* **Treibe ich aber die Teufel im Namen Gottes aus, so ist wahrhafftig das Reich Gottes zu euch (Ungläubigen) gekommen.** Worte, die nur ein Heiland der Welt mit dem bedeutenden Nachdrucke sagen kann.

Und was soll Jemand von der apostolischen Sanftmuth denken, mit welcher er S. 42. seinem Gegner, dem Chronikschreiber in Augspurg, begegnet. Nicht nur, daß er ihm Personalitäten in öffentlichen Blättern vorruckt, auch vertilgt, auch aus Augspurg weggeschaft soll er seyn. „Mich wird niemand verdenken können, „ sind seine apostolischen Worte, wenn ich ein Erbärmniß mit jener Gemeinde trage, welche einen Religionsspötter in ihrem Schoose hat. Verächter der evangelischen Gründe sind Verächter der Religion, Verächter der Religion sind eine Pest in einem Lande. Solche Leute müssen auch aufrichtige Protestanten selbst verabscheuen. Die es nicht thun, müssen eben so wenig Religion, als Sie, mein Herr Chronikschreiber, haben. „

So fein kann der ehrwürdige Mann seinen Gegner als den abscheulichsten Menschen abmahlen. Ganz Recht:

Qui meprise Cotin n'estime point son Roi
Et n'a selon Cotin, ni Dieu, ni Foi, ni Loi.

Bey allen diesen offenbaren Ungereimtheiten, läßt sich kaum denken, wie viel Aufsehen Hr. Gaßner in Bayern und Schwaben macht. Von **München** und

aus Bayern überhaupt sollen fast täglich Leute nach Ellwang abgehen, um sich von diesem Pfarrer die Teufel austreiben und von den angezauberten Krankheiten helfen zu lassen. Sie kommen mit Mirakeln zurück, und verbreiten sie. Im December 1774. sind wirklich 2700. Personen in Ellwang gewesen, die ihre Zuflucht zu diesem Pfarrer genommen haben. „ P. Sterzinger reisete selbst dahin, und soll die Nachricht zurück gebracht „ haben, daß der Pfarrer solche Kuren machte, die „ wirklich wahr und fast zum Erstaunen wären, vielleicht „ hat der gute P. Sterzinger nicht offenherzig reden „ dürfen. „ *) Allein, wiewohl man nicht weiß, was Hr. Gaßner eigentlich für Mittel heimlich anwende, so macht er doch, als ein wahrer geistlicher Charlatan das Volk glauben, daß alle die Krankheiten, die er kurirt, vom Teufel herkämen, und bloß durch Exorcismen, und Anrufung des Namens Jesus vertrieben würden. Einfältige Leute bilden sich ein, er sey ein Wunderthäter. Das Ordinariat unterstützt ihn, und kluge Leute dürfen, ohne verketzert zu werden, nicht einmal etwas dagegen sagen. †) Die allgemeine Sage ist, daß er hauptsächlich die Convulsionen, Krämpfe, Fraisen,

---

*) Der Recensent hat hier keine gute Nachricht eingeholet. Bey meiner Zurückkunft von Ellwangen habe ich dem Churfürsten, der Herzoginn, den Ministern und hohen Standespersonen von dem Herrn Gaßner eine solche ungeheuchelte Relation gegeben, wie sie in meinen Gedanken bey den aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren zu finden ist. Mein Endurtheil war vom Anfange bis jezt: Die Gaßnerischen Kuren sind nicht von Gott, vom Teufel können sie nicht kommen; also sind sie im Reiche der Natur zu suchen.

†) Wer Furcht hat, schweigt; wer die Wahrheit liebt, schreibt und redt auch Wahrheit ohne Furcht. Ist es unter den Glaubensgegnern erlaubt auf uns Pro-

sen, u. d. gl. auf der Stelle herschaffen kann. Wobey die Einbildungskraft der Patienten wohl das ihrige thun mag. Z. E. die Frau v. * * hatte eine Gattung von einer hinfallenden Krankheit. Sie kam nach Ellwang ganz frisch. Auf Befehl des Pfarrers, der sie aber an dem Kopf und am Genicke anrührte, kam der Paroxysmus augenblicklich so stark, daß sie zu Boden fiel. Auf der Stelle schaffte der Pfarrer den Paroxysmus wieder weg, und er verlohr sich. Ein geschickter würde sagen, dies ließe sich gar wohl natürlich erklären. Der junge Graf * * * wollte sich an seinem Magenkrampf von ihm curiren lassen. Allein er bat sich aus, der Pfarrer sollte ihn nicht anrühren. Dieser exorcirte kreuzweise, allein es kam kein Paroxysmus, kein Magenkrampf. Der Graf reisete also fort, wie er gekommen war. Daraus läßt sich wohl schließen, der Pfarrer müsse, nebst der Einbildungskraft seiner Patienten, auch ein natürliches Mittel brauchen, das aber von ihm mit einem schändlichen Mißbrauche des Namens Jesus angewendet wird. Des Pfarrers Bildniß ist in Kupfer gestochen, und hängt fast in allen Zimmern andächtiger Leute,

Protestanten zu schimpfen, und Kezer hin und her heißen zu lassen; so ist es auch uns **Kezern** erlaubt, eins mit den **Rechtglaubigen** zu sprechen. Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und wir sind nicht mehr in dem polemischen Jahrhundert, daß wir uns wegen ihrer Glaubensartikel und ihrer Lehre herumzuzanken willens sind. Diese lassen wir ihnen, und wir bleiben bey der unsrigen. Wir haben auch alle Hochachtung für einsichtsvolle Katholiken, und verehren ihre wahren Verdienste, die sie um die gelehrte Welt haben. Aber diese denken auch vernünftig, sie haben auch eben die Hochachtung gegen uns, und also kann kein anderer ein Stillschweigen auferlegen, außer er gebe zu erkennen, daß er ein **Duns** ist, und leider! giebt es deren noch sehr viele.

und der von ihm im Druck gegebene heilige Segen hängt an allen Thüren einfältiger und abergläubischer Leute. Wir wollen unsern Lesern eine richtige Abschrift davon mittheilen. In Protestantischen Ländern, wo man von Zaubereyen und Teufelsbannereyen so wenig höret, würde man sich sonst nicht vorstellen können, welche Ungereimtheiten noch in dem katholischen Oberdeutschlande in Schwange gehen:

„Des wohlerw. Herrn Johann Joseph Gaß„ners, seeleifrigen Pfarrers im Klösterle.„

I. H. S. a)

„Weise wider die Anfechtungen der Hölle „zu streiten.„

„Ich befehle im Namen Jesu einem jeden Teufel in„sonderheit, und allen insgesamt, daß ihr von „meinem Leibe und der Seele sollet fortweichen mit „allen Anfechtungen, und ins künftige keine Ge„walt mehr haben, mich weder an der Seele noch am „Leibe zu belästigen; denn ich will stehen in dem „Schutze Gottes, und des heiligsten Namens Jesu. „Wer ist wie Gott? Heilig, heilig, heilig ist er, den „ich über alles liebe, weil er das höchste Gut: an „den ich glaube, daß er mir helfen kann, weil er all„mäch-

a) Im Original ist dieses I. H. S. mit einem Crucifix und mit vielen Engelsköpfen umgeben, welche fein bunt ausgemalt sind. Anm. der Bibl.

*) Woher hat wohl der Hr. Recensent diese Nachricht erhalten? Hier in unserm Franken weiß man weiter nichts, als daß er von Augsburg weggegangen,

„ mächtig: auf den ich hoffe, daß er mir helfen wolle,
„ weil er unendlich gütig und barmherzig: mir helfen
„ wird; weilen er es versprochen, und in seinem Ver-
„ sprechen unendlich getreu und wahrhaft ist. Ich will
„ streiten im Leben und Tode im Namen Gottes Va-
„ ters † und des Sohns † und des heiligen Geistes †
„ Amen. „

„ Kürzere Weise zu streiten. „

„ Ich befehle dir höllischer Geist, und deinem Anhan-
„ ge durch die Kraft des allerheiligsten Namens
„ Jesu, daß du alsbald mit dieser Anfechtung N. N.
„ von meinem Leibe, und (wenn die Anfechtung an der
„ Seele ist) von meiner Seele fortweichest, im Namen
„ Gott des Va † ters, und des Soh † nes, und des
„ heiligen Gei † stes, Amen. „

„ J E S U S. „

„ Augsburg, zu finden bey Johann Georg Bull-
„ mann in der Fugerey N. 44. 1774. „

Was sagen unsere Leser dazu? Sollte man sich wohl vorstellen, daß Hr. **Gaßner** noch im Jahre 1774. solche Fratzen treiben dürfe. Gleichwohl will uns ein Brief aus Oberdeutschland versichern, daß der Verfasser der **deutschen Chronik** wirklich von dem Magistrate aus Augsburg vertrieben worden, *) und zwar auf Veranlassung des zweyten ungereimten Werkchens des Hrn. Gaßner; das man, wenn es in Sachsen oder Brandenburg erschienen wäre, würde ausgepfiffen haben. Herr

---

gen, und sich in eine andere Reichsstadt begeben habe. Sollte wohl Gaßner eine so große Gewalt haben? Doch kann ich es einigermaßen glauben, weil er damals in größerem Credit gestanden, als izt. Wenn es aber wahr ist, daß der deutsche Chronikschreiber wegen der Angriffe, die er auf Gaßners Lehre machte, vertrieben worden; so muß ich mich natürlich darüber verwundern.

Gaßner soll auch seine Pfarre im Klösterle verlohren haben. Hingegen wird ihm, sagt man, der Bischof von Regensburg eine in Baiern geben. Wie glücklich wird sich dieses Churfürstenthum bey diesem theuren Manne befinden! Halb Baiern wird er in kurzer Zeit voll besessener und bezauberter Leute schaffen, und sie dann mit seiner exorcistischen Gauckeltasche wieder wegtreiben. —— Wie wäre es, wenn Hr. **Gaßner** auch nach Brandenburg kommen wollte? Wir laden ihn hiemit, wenn er exorcistische Künste kann, öffentlich ein, nach Berlin zu kommen, und sie da zu zeigen. Sollten denn daselbst gar keine Teufel auszutreiben seyn? Wie muß es wohl kommen, daß der Teufel nur in den rechtgläubigen katholischen Landen hauset, und sich bey uns Ketzern so wenig, und fast gar nicht sehen läßt. Wir verdienten doch eher von ihm geplagt zu werden, als die Rechtgläubigen? ——

Sp.

33) Sendschreiben des HR. von . . . an den Herrn HR. von . . . Mitglied der Churbayerischen Akademie in München über einige von dem Herrn Gaßner, gewesten Pfarrer im Clösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen 1774. 4. in Ellwangen 1775. 8.

Wenn der Verfasser dieser hingehudelten Schrift, welcher sicherm Vernehmen nach der **Hr. von Sartorj** in Ellwangen seyn soll, nur ein System im Kopf hätte, dann wäre es ihm zu verzeihen, daß er öffentlich vor das Publikum tritt, und gleichsam Lehren und Glauben vorschreiben will. Aber Begebenheiten nur so schlechtweg zu erzählen, ohne Kopf, ohne Beweise, ist ja zum Erbarmen. Allenthalben ist der Verfasser geschmacklos, und fängt an zu schimpfen. Diese Piece kann als der Anfang zu allen folgenden Streitschriften be-

betrachtet werden, und will man sagen, der deutsche Chronikschreiber Schubart habe Anlaß dazu gegeben; so ist leicht darauf zu antworten, weil Schubart als Gelehrter, als Recensent nur das gethan, was seine Pflicht war. Und wer wird das Geschmier dulden können, ohne nicht einen Eckel zu bekommen?

34.) Ausführliche Beschreibung einer Begebenheit, die sich mit Maria Anna Oberhuberin aus München bey Herrn Gaßner in Ellwangen den 8. Dec. 1774. zugetragen. 1775. 4. und 8.

Ist ein ungewisses factum, eine Erzählung, die nicht mit Beweisen genugsam unterstützt, die von Vernünftigen nicht untersucht worden ist, und ein Ding ohne Geschmack.

35.) Prüfende Anmerkungen über das Sendschreiben des Herrn HR. von . . . an den Herrn HR. von . . . Mitglied der Churbaierischen Akademie 2c. 2c. von einem Wahrheitsfreund und Augenzeugen. 8. München und Augsb. 1775.

Ein Mann, der so schreibt, denkt, urtheilt und prüft, wie der Verfasser dieser Anmerkungen, verdient ganz gewiß Empfehlung. Noch mehr aber ein solcher Mann, der selbst ein Katholick und also unpartheyisch ist, der die protestantische Universitäten besuchte, derselben Lehrer benutzte, der Weltkenntniße, Klugheit, Philosophie sammelte, der jedem Gesammelten sein gehöriges Fach anweisen konnte, der weit über schlolastische Grillenfängereyen hinaus ist, der sich über alle Vorurtheile, über Aberglauben hinweg schwung, und nur frey zu denken gewohnt ist, der allenthalben forscht, alles aufs genaueste verbindet, und an dem man einen Philosophen entdeckt, der auf protestantischen Hohen Schulen erst dazu gemacht worden, was muß man nicht von einem solchen Mann denken? Und alles dies findet

man in diesen Anmerkungen vereiniget. Er spricht und entscheidet als Theolog, er spricht und entscheidet als Arzt, er spricht und entscheidet als Philosoph. Er war ein Augenzeuge gewesen, er hatte untersucht, und geprüft, aber er hatte auch Charlatanerie gefunden. Er hatte Muth zu behaupten, daß Gaßner aus dem Costanzer Gebiet verjagt worden, und das ist doch viel, so zu reden! aber er bewies es auch. Niemand sage, er habe den Verfasser dieser Anmerkungen widerlegt, und es ist der Mühe werth, daß man sie liest; die Beweise sind stark, und aus reinen Quellen geschöpft, und zeigt auch, daß er in der H. Schrift nicht unerfahren ist, wovon die Stellen Coloss. 1, 13. und Hebr. 2, 14. einen Beweis ablegen.

36.) Die Sympathie, ein Universalmittel wider alle Teufeleyen, zum Behufe der neuen Philosophie und der alten Religion, 1775. 8. bey Wolf in Augsburg und zum 2tenmal vermehrt bey eben demselben.

Die Aufschrift giebt schon zu erkennen, was man in dieser Schrift zu suchen hat. Der noch unbestimmte Verfasser hat nicht gründlich, sondern pasquillantenmäßig schreiben wollen, und hat daher auf verschiedene Personen unverdienter Weis Ausfälle gewagt. Wer kann also eine Schrift recensiren, ohne nicht eben die Tyroler Sprache zu gebrauchen, die der Verfasser gebrauchte? Ich will ihn nur als einen höchstmittelmäßigen Schriftsteller laufen lassen.

37) Demüthige Bitte um Belehrung an die großen Männer, die keinen Teufel glauben. 1775. 8.

38) So denke ich über die Begebenheiten in Ellwangen, 1775. 8. bey Riegern in Augsburg.

In dieser Schrift, die noch ziemlich gut geschrieben, sucht der unbekannte Verfasser die Lehre seiner Kirche

von

von dem Exorcismus zu vertheydigen, und glaubt, Gaßner verrichte nur das, was in der katholischen Religion gegründet, tritt ihm bey, vertheydigt ihn gegen die gemachte Einwürfe, und billiget seine Unternehmungen. Dieß können wir ihm immer lassen, und ich lobe das an dem Verfasser, daß er so gerade durchgieng, ohne Anzüglichkeiten gegen Personen zu gebrauchen, oder personell zu schimpfen.

39) Gaßners Lehre ohne Vorurtheil, oder Beweis, daß die Lehre Gaßners der heil. Schrift, den Satzungen der Kirche, den Meinungen heil. Väter, und anderer heiliger, frommer, und gelehrter Männer von verschiedenem Zeitalter gemäß sey. Mit Anmerkungen verbessert, 1775. 8.

Wer wird in einer Schrift ohne Eckel weiter lesen können, wenn er gleich beym ersten Aufschlagen das Buch de natura et arcanis mulierum angezogen entdeckt. Der Verfasser, welches wiederum der Herr von Sartori in Ellwangen ist, will vermuthlich in dieser Schrift seinen Lesern beweisen, daß die arcana mulierum mit den Gaßnerischen Kuren in einem Verhältniß mit einander stehen, oder daß diese aus jenen hergeleitet werden müssen, oder er will physice beweisen, daß mehrentheils Weibspersonen von dem Teufel besessen seyen. Ich kann mir nichts anders bey diesem Satze vorstellen; so ungeschickt ist diese Citation angebracht. Von diesem springt er gleich auf die Stellen der Heil. Schrift über, führt fast ganze Kapitel zu beweisen an, ohne nur ein einziges Wort von diesen Stellen nach der wahren und eigentlichen Bedeutung zu erklären. Also verfährt der Herr Verfasser mit diesen Schriftstellen nur gerade zu, versteht sie obenhin, ohne einen kleinen Blick in die Exegetik zu werfen, die ihn erst lehren würde, was eigentlich der wahre Verstand der Worte dieser heil. Männer gewesen wäre. Allein er erläuterte sie durch

lange

lange Stellen der Kirchenväter, ohne auch diese zu verstehen, und macht einen grossen Lermen von den Wundern Christi und seiner Apostel, gleich als wenn man solche läugnen wollte. Er giebt also auch in diesem Punkt zu verstehen, daß er das Verhältniß der Wunder Christi und seiner Apostel mit dem Verhältniß der so betitelten Wunderkuren des **Herrn Gaßners** gegen jene nicht abwegen kann; sondern sie in eine Gleichheit mit einander setzet. Dieses wär' ihm endlich noch zu verzeihen. Da er aber in den Anmerkungen die Verdienste des **Herrn Verfassers** der prüfenden Anmerkungen und des Herrn Schubarts um die Gelehrsamkeit, besonders des letztern um die Tonkunst, durch die niederträchtigsten Ausdrücke schwächen und verkleinern will; so giebt er offenbar zu erkennen, daß er ohne Kopf in Tag hinein geschrieben. Ist wohl diß der wahre Ton eines Schriftstellers? Beede Männer, die er auf eine so boshafte Weise angegriffen, sind doch wohl noch weit über dem Verfasser der Gaßnerischen Lehre, der sich nicht in Sinn kommen lassen darf, daß er von Vernünftigen unter die Schriftsteller gezählt werde.

40) Gründlicher Beweis, daß die Heilungsart des Herrn Gaßners den evangelischen Grundsätzen und Gesinnungen der allerersten Kirche ganz gleichförmig sey. 1775. 8. bey Wolf in Augsburg. Ist auch unter dem Titel: Demonstratio, methodum plurimum Reverendi Domini Joannis Josephi Gasſner Parochi in Kloesterle, qua vario morborum genere affectis mederi solet, principiis evangelicis, sensui et praxi primae Ecclesiae omnino esse conformem, ex Germanico Idiomate in latinum translata. Aug. Vind. 1775. 8. lateinisch herausgekommen.

41)

41) Unterricht für diejenigen, welche in körperlichen Anliegenheiten bey dem Hrn. Gaßner entweder Hülf zu suchen gedenken, oder selbe schon gesucht und gefunden haben, als eine Fortsetzung des gründlichen Beweises ꝛc. 1775. 8. bey ebendemselben.

Beede Schriften sind in einem bescheidenen Ton abgefaßt. Da ich aber nicht gesonnen bin, mich in das polemische Fach zu begeben, und einen Controvers über den Exorcismus zu schreiben; so untersuche ich auch diese Behauptung nicht, besonders, da diese Lehre mit zum Wesentlichen der katholischen Religion gehört.

42) Hannswurst und Schubart ein Lustspiel, aufgeführt von dem Verfasser der Sympathie zum Vergnügen der Schwaben, 1775. 8. bey Jos. Wolf in Augsburg.

Ich getraue mir nicht, diese Schrift zu beurtheilen, und wer will oder kann eine öffentliche Pasquill beurtheilen? So viel muß ich immer gestehen, daß ich sie mit Vergnügen gelesen, daß sie witzig, und mit Laune geschrieben ist. Der Verfasser aber denke nicht, daß ich an der charakterischen Pasquille mein Vergnügen gefunden, denn diese ist und bleibt ärgerlich, und verräth von dem Verfasser einen Charakter, der mit Recht unter die niederträchtigsten zu rechnen ist. Ich kan mir noch nicht vorstellen, ob deßwegen ein Mann, der sich aus schimpfen ein Verdienst zu machen sucht, an einen andern Gelehrten nur darum ein Recht sich anmassen kann, solchen so schlecht zu behandeln, weil er Gaukeleyen verwirft, und seine Landsleute auf gereinigten Geschmack hinführen will. Vieles ist gegründet, das läugnet Niemand, der Schubarten kennt, und von ihm schon was gehört hat. Allein es ist nur die Frage, wer dem Verfasser das Recht gegeben habe, solches zu entdecken; und besonders woher er das Protokoll bekommen, das

doch

doch immer in solchen Fällen ein Geheimniß bleiben, und nicht ausser der Amtsstube in Jedermanns Händen kommen soll? Gesetzt aber, der Verfasser hat eine Abschrift davon bekommen, so ist nur die Frage: Ob er mit der Abschrift auch zugleich das Recht bekommen habe, solches dem Publikum bekannt zu machen? Ist auch dieß Recht, daß der Verfasser noch andere Ausfälle wagt, und ehrliche Männer auf die infamste Weise an Ehre und ehrlichem Namen angreift? Wäre man nicht berechtiget gewesen, den Verfasser vor den Richter zur Verantwortung fodern und ihn zu Beweisen anhalten zu lassen? Ich wette, der Verfasser wär' gewiß nicht bestanden, sondern billigermaßen zur hinlänglichen Satisfaction angehalten worden.

43) Unpartheyische Beurtheilung der prüfenden Anmerkungen über die Operationen des Hrn. Gaßners, und der dagegen herausgekommenen Schrift die Sympathie ein Universalmittel, 1775. 8.

Fast wollte ich behaupten, es sey von dieser Schrift eben der Verfasser, der die Nro. 30. angeführten prüfenden Anmerkungen herausgegeben. Auch von dieser kann man sagen, daß sie gut und glimpflich geschrieben.

44) Bedenken über die Gaßnerische Kuren, die er mit Acatholicis vornimmt, 1775. 8.

45) Nachtrag auf das Bedenken über die Gaßnerische Kuren, die er mit Acatholicis vornimmt. Diesem sind beygefügt: Noten über die jüngsterschienene Antwort auf das Bedenken über die Gaßnerische Kuren, 1775. 8.

In wenigen Worten vieles gesagt, bewiesen. Der Verfasser vertheidigt sich gegen seinen Gegner, und sagt S. 3. des Nachtrags, daß er keineswegs gegen die guten

ten Werke der Unkatholischen, er schreibe nur wider die Art des Herrn Gaßners den Teufel zu bezwingen, die ihm wider allen hergekommenen Gebrauch der katholischen Kirche zu laufen scheine.

46) Antwort auf das Bedenken über die Gaßnerische Kuren, die er mit Acatholicis vornimmt, 1775. 8. bey Riegern in Augsburg.

47) Unpartheyische Gedanken oder etwas vor die Aerzte von der Kurart des Hrn. Gaßners, herausgegeben von Doktor Schissel, 1775. 8.

Der Verfasser kommt mir vor wie der Wind, der in einer Stund sich so drehen kann, daß er bald von Morgen, bald von Abend, bald von Mittag und bald von Mitternacht bläßt. Ich will mich dabey nicht aufhalten, weil unten noch eine Arbeit aus seinen Händen vorkommt. Man höre den Schluß, nur den Schluß dieser Pieçe, und dann wird Niemand weiter zu lesen verlangen: „Ich verlasse sie in ihren Gedanken, und wann Sie „mir dieselbe auch mit Widerspruch einstens verrathen „sollten, so därfen Sie doch zum Voraus von mir denken, „daß ich bis auf den letzten Athemzug nicht aufhören „werde zu seyn: ein Gaßnerischer Anhänger, das ist, „ein christlicher Anbether, ein standhafter Beschützer und „Ehrbeförderer des allerheiligsten, des über alle Namen „siegenden, des annehmlichsten, und des erschrecklichsten „Namen Jesus.„ Erschrecklich ists, wenn man den Schluß liest! Denn wie kann der Name Jesus erschrecklich seyn, wenn er kranke Personen von Teufelsbesitzungen befreyt, und, wie Herr Gaßner fodert, jeder Kranke einzig und allein an diesen allerheiligsten Namen glauben soll.

48) Zweytes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberfluße an seinen Freund einen Weltweisen, nächst dem Donau

strom

strom, worinn der erstere in seinen Antworten auf verschiedene an ihn gestellte Fragen, über das zeitherige Betragen des Hrn. Gaßners bey Entdeckung, und Austreibung der Geister der Fünsterniß von den geplagten Körpern der bey ihme hülfsuchenden Bedrangten seine aufrichtige, den Grundsätzen des Christenthums und einer ächten Gottesgelahrtheit angemessene Meinung eröfnet, 1775. 8. Würzburg bey Göbhardt und Rinner.

Was den innern Werth dieser Schrift betrift, kann vielleicht schon aus dem Titel genugsam beurtheilt werden. Ich urtheile also gar nicht, weil ichs auch mit Wissen nicht gelesen, denn wer ist im Stand die kostbare Zeit wiederum zurück zu rufen, die man mit so elend geschriebenen Büchelchen verderbt, verliert. Nur mit philosophischer Einsicht geschriebene Piecen lese ich durch.

49) Die aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet und durch Augenzeugen bewiesen. Zweyte verbesserte, und mit dem Katechismus von der Geisterlehre vermehrte Auflage, 8. 1775.

Hat sich je einer ein Verdienst unter den vielen Schriftstellern, die seit dieser Zeit ganz neu aufgestanden, erworben; so ist es gewiß der Verfasser dieser Schrift. Die Welt sagt es überlaut, daß der Verfasser derselben der verdienstsvolle Herr Don Ferdinand Sterzinger sey. So starke Beweise hat noch keiner geführt, mit so vieler Einsicht und Philosophie ist noch keiner zu Werk gegangen. Seine tiefgedachten sowohl theologische als phisosophische Beweise hat er noch überdieß mit Hauptbeweisen, das ist, mit Urkunden belegt, und diese sind

redende Beweise von dem schlechten Erfolg der Gaßnerischen sogenannten Wunderkuren; diese sind Beweise, daß sie nur Blendwerk sind; diese sind Beweise, daß sie wider die Grundsätze der katholischen Kirche streiten, und wer will sich unterstehen, solche redende Beweise von einsichtsvollen Fürsten zu verwerfen? Man weiß wohl, daß die Exjesuiten sagen, die Urkunden in den aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren seyen nicht authentisch. Womit wollen sie aber dieses beweisen? und daß sie solches in die Welt hinein schreyen, kann Hr. Sterzinger aus Briefen beweisen. Daß aber die Exjesuiten eine offenbare Lüge dadurch aussprengen, will ich ihnen daraus beweisen, weil der Hr. Verfasser der Zeit niemal zur Verantwortung gezogen worden, welches gewiß nicht unterblieben wäre, wenn er falsche Briefe einem noch lebenden Kardinale, und angesehenen Reichsfürsten angedichtet hätte. Alles ist Wahrheit, alles wird bestätiget. Dank sey diesem Gelehrten, der der erste Geistliche unter seinen Glaubensgenossen war, der Muth hatte, alles zu entdecken, und andern zu zeigen, daß sie nicht in das Innere dieser wundervoll ausgesprengten Begebenheiten eindringen, oder, um alles im Aberglauben zu unterhalten, nicht eindringen wollten. Genug; Hr. Sterzinger hat bis zur Evidenz bewiesen, daß die Kuren des Gaßners Charlatanerie, und Blendwerk, und daß sie aus natürlichen Ursachen zu erläutern sind. Er scheute sich nicht, solches, bey seiner Zurückkunft von Ellwangen, dem Churfürsten, der Herzoginn, den Ministern und andern hohen Standspersonen ungeheuchelt zu sagen. Diese aufgedeckten Wunderkuren verdienen gelesen, durchdacht, geprüft, und als eine seltene Erscheinung aufbehalten zu werden. Der bey dieser neuen Auflage erschienene Katechismus der Geisterlehre, verdient gewiß gelesen und durchdacht zu werden, nicht obenhin, sondern mit Tiefsinn, so wie der verdienstvolle Hr. Verfasser gedacht hat. Die unten Nro. 52. angezeigte Widerlegung nimmt dem Verdienste dieses Katechismus nichts; sie erhöhet vielmehr

mehr dessen Werth, da er unwiderleglich bleiben wird.

50) Von des Wunderthäters Gaßners, Pfarrer im Clösterle, Unterricht wider den Teufel zu streiten. Auszug aus einem Briefe eines Schwaben an einen Niedersächsischen Gelehrten, dem Don Ferdinand Sterzinger gewidmet, 1775. 8.

Der Verfasser ist ein Protestantischer Geistlicher, dem es am Herzen lag, seine Gemeine, und andere in der Nachbarschaft gelegene aberglaubische Leute, vor Unsinn und Betrug zu warnen. Werth ist diese Schrift, daß man sie beherzigt. Ueberall feine Philosophie, mit der Theologie vereinigt, macht diese Schrift verehrungswürdig, und ist mit der vorig angezeigten zu verknüpfen. Ich empfehle sie jedem, der Mißfallen am Aberglauben hat.

51) Urtheil eines altglaubigen Philosophen über die neumodischen Gedanken einiger Ueberklugen der heutigen Welt, von der wunderbaren Heilungsart des Herrn Gaßners, 1775. 8. bey Wolf in Augsburg.

Ich weiß nicht, ob Hr. D. Leutner in München, denn dieser ist Verfasser dieser Schrift, ein altglaubiger Philosoph ist, wenigstens hat er nicht viel Philosophisches in dieser Schrift bewiesen. Wahrlich, ich bin müde, über solche Einfälle zu schreiben.

52) Frage, ob der Catechismus von der Geisterlehre ein katholischer Catechismus sey. 8. bey Rieger in Augsburg.

Ein unverschämtes Büchel'chen.

53) Die lustige Melancholie, oder der mit sich selbst allein redende, über die vorgebende Sympathiekraft speculierend- und nichts

nichts umschneidende Oelträger. Gott und seiner Kirche zu lieb ausgearbeitet. Mit Beyfall und Verlangen hochfromweiser Herzen öfentlich an das Licht gegeben worden, 1775. 8. Amberg. gedruckt von Caspar Herenglauber.

Eine der allerschlechtesten Skartequen, wovon Hofer der Verfasser ist.

54) Der in die Katholische Schule geführte Fragensteller über den Catechismus von der Geisterlehre. Gedruckt im Jahr 1775. 8.

Dem Innhalt nach ist es ein katholischer Geistlicher, der die Nro. 52. angeführte Frage mit philosophischer Einsicht widerleget. Der Verfasser zeigt sich als einen Mann, der die Philosophie nicht erst gestern zu studiren angefangen. Männer von dieser Art zu denken sind jederzeit Empfehlungswürdig. Diese Schrift gehört eigentlich nicht zu den Gaßnerischen; gleichwohl aber hab' ich sie in diese Claße setzen wollen, weil sie zu gleicher Zeit mit andern heraus kam.

55) Der entlarvte Lügner, durch Anmerkungen über prüfende Anmerkungen zu dem Sendschreiben des Hrn. H. R. von = = = an den H. Hr. Mitglied der churbayeri= Akademie in München, über einige von dem Herrn Gaßner, Pfarrer im Klösterle, während seines Aufenthalts in Ellwangen unternommene Operationen. Dargestellt von einem Wahrheitsfreund und Augenzeugen. 1775. 8. bey Grätz in Augsburg.

Niemals hätt' ich mir träumen lassen, daß der geschickte Verfasser der Nro. 35. angezeigten prüfenden Anmerkun-

merkungen, von einem Mann ohne Kenntniß, ohne Philosophie, ohne Wissenschaft widerlegt werden sollte. Ein tiefdenkender Philosoph, und ein Fremdling der Philosophie, der vielleicht nie die ersten Grundlehren derselben gelernt hat, wie harmoniren diese mit einander? Was man in den prüfenden Anmerkungen findt, hab' ich bewiesen, und deren Verfasser nach der Wahrheit charakterisirt. Hier im entlarvten Lügner treffen wir nicht die mindesten Züge von Tiefsinn an. Er will zwar den Philosophen mit Beweisen widerlegen; aber leider! sind solche so wässericht, so elend, daß sie kein Vernünftiger als Beweise gelten lassen wird, noch kann. Die Stellen, die vortreflich gewählte Stellen, welche der gelehrte und einsichtsvolle Hr. Verfasser der prüfenden Anmerkungen zum Beweise anführt, daß der Teufel keine Macht mehr habe, daß wir von der Obrigkeit der Finsterniß befreyt, Coloss. 1, 13. daß Christus alle Werke des Teufels zerstöhret, Hebr. 2, 14. widerlegt der Verfasser des entlarvten Lügners, und zwar, wie er S. 11. sagt, weil der Philosoph mit Biblischen Stellen um sich werfe; so därft ers ja auch wagen einige von der Gewalt des Teufels nach Meinung wackerer Christen auszulegen. Aber er hat sie schön ausgelegt; und wie wird er sie dann auslegen können, da er nichts von der Exegetik weiß, und vielleicht gar niemals das Wort gehört hat, und ihm wie ein Böhmisches Dorf vorkommt? Ich will die Stellen anführen. Die erste ist aus 1. Petr. 3, 22. wo der Apostel sagt, daß Christo, als er in den Himmel gefahren, die Engel, die Gewaltigen und die Kräften unterthan worden, oder, wie der Verfasser setzt, unterworfen worden. Nun setzt dieser gelehrte Exeget hinzu: **Er saget nicht: zernichtet.** Eine wichtige Auslegung! Ich denke, wenn ich jemand unterworfen oder unterthan bin; so hat er auch Gewalt über mich, und also darf ich nicht wider seinen Willen handeln. Der Psalmist sagt; 110, 1. Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. Die zweyte Beweisstelle ist aus 1.

Corinth

Corinth 15, 24. genommen, und eben so hübsch erläutert, als die vorige. Er braucht in der Uebersetzung das Wort **entkräften**, und setzt hinzu, nicht aber, **vertilgen**. Und dann kommt er erst mit den Kirchenvätern, zieht den Theophilus von Alexandria an, welchen der H. Hieronymus ins Lateinische übersetzt, und macht gleich ex tempore eine deutsche Uebersetzung aus der lateinischen. Diese Stelle lautet also: „Indem durch „die Majestät Christi die Abgötterey zernichtet, sey ei„ne richtige Folge, daß auch die Zauberkunst, die eine „Mutter des Heidenthums gewesen, sey **zerstört** „worden.„ Jezt höre man den wackern Exegeten wieder: **Er sagt: zerstört; nicht aber, zernichtet.** Das ist alles. Mir dünken beede Worte, **zerstören** und **zernichten** einerley Bedeutung zu haben; und folgern daher, daß diese Beweisstelle gerade seinen Gedanken entgegen ist, daß sie ein Beweis wider seine vermeinte Beweise ist. Um aber ja einen Beweis zu erzwingen, erklärt er diese gleichbedeutende Worte noch weiters, wenn er sagt: **Bey Zernichtung einer Sach bleibt nichts mehr übrig, in der Zerstörung aber findet man da und dort noch Rudern.** Gut getroffen! Ich will dies abgeschmackte Ding nicht länger verfolgen, sondern nur noch das hinzusetzen, daß der Verfasser offenbar wider sich redt. Denn wenn ichs auf den Teufel anwende, so will dieser grundfalsche Beweis wider denselben nichts anders sagen, als des Teufels Macht ist geschwächt worden, doch aber nicht gar zernichtet, es sind noch Ueberbleibsel von derselben da, und diese wendet er noch an die Menschen damit zu plagen. So viel will also der Exeget sagen. Aber wie reimt sich dieß mit Gaßners Auslegung, der dem Teufel eine völlige Macht über die Leiber der Menschen einraumt? So könnte ich noch viele Stellen finden; ich habe mich aber bey dieser elenden Schrift schon zu lange aufgehalten. Daß der Verfasser der **Hr. v. Sartory** in Ellwangen davon ist, weiß man, und man erkennt ihn schon aus der Schreibart, in der man wenig

reines Deutsch findet, öfters ohne Verbindung hinschreibt, und in Tag hinein redt, ohne es selbst zu wissen.

56) Der triumphirende Name Jesus. In Druck gegeben von Franciskus Antonius Reichle, S. S. Theol. Lic. p. t. Dechant und Pfarrer in Scheer. Costanz, 1775. cum facultate superiorum. 8.

Ich erschrecke, so oft ich Merkmale vom Mißbrauch des Namens Jesu entdecke. Ist es Andacht, daß man diesen allerheiligsten Namen anruft; so ist die Absicht gut, heilig; ist aber der Name Jesu nur ein Deckmantel der List, um Sachen ein mehreres Gewicht zu geben: so ist es eine der grösten Verantwortung. Mein Gott! wie können doch Menschen, und besonders die, welche das Wort des Herrn predigen, und den gottlosen Mißbrauch des Namens Gottes ihrer Gemeinde untersagen sollen, so blindlings in Tag hinein schwatzen, schreiben, schreyen! Und wie unzähliche mal ist bey diesen unerhörten Begebenheiten der Name unseres Erlösers mißbraucht, und in Unternehmungen angerufen worden, vor denen die vernünftig denkende Welt allerdings staunt. Kein Zeitpunkt war dazu schicklicher als dieser, aber auch geschickt, Sünden auf Sünden zu häufen, weil der Name Jesus Dinge glaubwürdig machen soll, die gar keinen Glauben verdienen. Der ehrwürdige Verfasser glaubt vielleicht gar, sich ein besonderes Verdienst zu erwerben, wenn er an die Stirne seiner Schrift setzt: **Der triumphirende Name Jesus.** Wünschen wollt ich, er hätte sich in sein Kämmerlein geschlossen, sein Brevier in die Hand genommen, und aus wahrer Andacht gebethet, als daß er die Feder zu Sünden gebrauchte.

57) Der nach aller Möglichkeit entschuldigte Herr P. Don Ferdinand Sterzinger, in Betreff der aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren. Von einem Freunde so

wohl

wohl des Herrn geistlichen Raths Gaßner, als des Hrn. P. Sterzingers, in den Druck gegeben, 1775. 8. Augsburg bey Joseph Wolf.

Nun da haben wirs. Herr Sterzinger ist widerlegt. Wie aber? mit Beweisen, oder ohne Beweise? Mit Beweisen konnte es nicht wohl seyn, ohne nicht stärkere Beweise, d. i. Urkunden umzustoßen, und vor unächt zu halten; also ohne Beweise, durch leere Träume, durch Grillenfängereyen. Ich wenigstens hätte es nicht gewagt, authentische Urkunden zu verwerfen, und hätt' lieber alles, so sauer es mich auch angekommen wäre, verschluckt; ich hätt' lieber bey mir gedacht, ja der Mann hat recht, und ich bin nicht im Stand briefliche Beweise von einsichtsvollen Fürsten zu zernichten, umzustoßen, oder sie auch nur für untergeschoben zu halten, ohne mir nicht die gröste Verantwortung auf den Hals zu laden. Und wahrlich war dies zu viel gewagt. Der Verfasser hat es für ein Glück zu halten, daß seiner Hände Arbeit, womit er die Welt als mit Unwahrheiten unterhalten wollte, unterdrückt worden.

58) An den unglücklichen Aufdecker der Gaßnerischen Wunderkuren, 1775. 8. Augsburg bey Rieger.

Ist wohl nicht der Mühe werth, daß man vieles davon schreibt.

59) Wunderliches Gespräch über die aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren zwischen einem Bauern und von Ellwangen kommenden Dorfschulmeister, um die Ehre Gottes und der katholischen Kirche zu vertheidigen. 1775. 8.

60) Zweytes Gespräch von dem von Ellwangen kommenden Dorfschulmeister und Bauren, wegen dem erst neulich heraus gegebe-

 nen

nen Büchel, so den Titel führet: Die aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren, aus authentischen Urkunden beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen, aber ohne Namen. 1775. 8.

Beede sind keiner Aufmerksamkeit würdig. Und wer wird von unverschämten Lügen gerne lang schreiben?

61) Kurze Verzeichniß einiger Schnapphanen itziger Zeit bey den Gaßnerischen Begebenheiten zu Ellwangen; nebst einer Sammlung deren sowohl für, als wider Herrn Gaßner herausgekommenen Schriften. 1775. 8.

Gleich zu Anfang hält sich der Verfasser dieser höchst elenden Schrift selbst vor einen Schnapphanen, sieht die Begebenheiten NB. als Lutheraner, als eine der wichtigsten, und der katholischen Kirche sehr heilsam und nöthig gewesenen an; sagt aber dabey, daß er nicht bestellt sey, solche besser zu vertheidigen, noch viel weniger zu untersuchen; (zu beeden wäre er der Mann nicht) sondern er müßte dem Gutachten des großen reformirten Gelehrten, Herrn Joh. Kaspar Lavaters (dem Namen nach kennt er ihn nur, weil man so vieles von ihm redt, aber zu prüfen . . . . o da kommt er weit zu kurz) beystimmen. In der niedlichen Verbindung, in der vortreflichen Schreibart, in Zusammensetzung der Gedanken, in tiefgedachten, in der Kenntniß, in der ausgebreiteten Belesenheit, in der Philosophie, kurz, bey jedem Perioden kennt man den Verfasser, und wie viele sind wohl dergleichen Perioden, von denen man sagen könnte, sie hätten eine Verbindung? wie viel unrichtiges, wie viel vom hörensagen Zusammengeraftes, hat der Verfasser nicht angebracht. Aber nur das möcht ich wissen, wo der Verfasser so viele lateinische Sprüchwörter zusammengebracht hätte. Bey Schubart, den er auch

auch als einen Schnapphanen beschreibt (an dieser einzigen Anekdote würde man den Verfasser erkennen) bringt er das Sprüchwort an: E cantu cognoscitur avis. Umgekehrt, mein Herr! Ex scripto cognoscitur mutilus captator. Gut, der Verfasser soll nächstens im Hambergerischen oder jetzt Meuselischen gelehrten Deutschland, als ein vorzüglich guter schwäbischer Schriftsteller erscheinen; denn dieß war auch seine Absicht.

62) Der von seinem unglücklich gewählten Schüler abgefertigte Schulmeister. 1775. 8. Augsburg bey Rieger.

Dieses eben so unverschämte Büchelchen steht mit dem Nro 47. angeführten in einer Verbindung, und soll eine Widerlegung des Nro. 49. angezeigten Fragenstellers über den Catechismus der Geisterlehre seyn. Ja wenn der Verfasser so viel Philosophie hätte, als der angeführte Fragensteller; so wollte ich die Beweise gelten lassen. Aber alles leer.

63) Des unpartheyischen Arzts Betrachtungen über Herrn Lavaters Gründe zur Untersuchung deren Gaßnerischen Kuren. Nebst einem Anhang von Konvulsionen. Sulzbach 1775. 8.

Mein Urtheil ist das nemliche, das ich oben Nro. 61. gefällt. Auch hier entdeckt man das nemliche, bald vor, bald wider Gaßnern. Was kann man also von einem Verfasser dieser Schreibart denken? Allem Vermuthen nach muß er durch des Hrn. Lavaters Schreiben, das in den Frankfurther gelehrten Anzeigen Nro. XXXIX. vorkommt, zur weitern Untersuchung veranlaßt worden seyn. Hr. Lavater sagt in diesem Schreiben dieses, man soll Gaßners Wunderkuren untersuchen und prüfen, ehe man urtheile, und ihn vor einen Betrüger ausschreie. Auf dieses hat der Verfasser dieser Schrift seine Betrachtungen niedergeschrieben, und dadurch den Lavaterischen Brief erläutert. Aber wie? er ist wie ein Rohrdommel

in der Wüsten, das der Wind hin und her wehet. Mich dünkt immer noch, daß keine stärkere Beweise wider die Gaßnerischen zum Vorschein gekommen sind, als eben die von dem gelehrten Hrn. Don. Ferd. Sterzinger aufgedeckten Gaßnerischen Wunderkuren, und diese hätten dem Verfasser der Betrachtungen die Mühe ersparen können. Aber man höre ihn S. 51. im Anhang doch selbsten: „ Herr Gaßner, schreibt er, treibt einmal den „ Spaß zu lang — lang genug hat er den Pöbel bethöret; lang genug hat er die Gelehrten an ihren „ Pulten ermüdet — aber die Arzneyverständigen „ soll er nicht länger foppen, der Religion zu Gefallen „ thut man vieles — aber bis zum Gelächter? — „ Diese Tugend (wenn sie eine zu nennen) wird man „ von den vernünftigen Christen nicht fodern. Gaßner „ mag es wissen, daß ich sein Gegner sey — „ wie? — auf einmal? — und vor kurzem erst — „ ja diesen Augenblick hab ich das ganze Gaßnerische „ System im Kopf und Feder, es muß heraus — „ die Welt soll es erfahren — arg genug, daß so „ viele Aerzte — dann alle wissen es schon längstens — mit so großer Gelassenheit die Feder zurück halten mogten. — Wer die Gesetze von Krampf „ und Convulsionen kennet, der wird finden, daß alle „ Krankheiten, welche Gaßner heilet, einzig davon herrühren. „ Was will das anders sagen, als Gaßner habe bisher die Leute betrogen? Geschwind, und daß der Verfasser ja nicht wider Gaßner sündigt, kehrt er am Ende um, und spricht Gaßnern wieder das Wort. Man lese den 23. und 24. §. dann wird man genug haben.

64) Vorschlag zur gründlichen Entscheidung der Begebenheiten zu Ellwangen. Augsburg 1775. 8.

Vernünftige werden mit dem Verfasser dieser Schrift eine baldige Entscheidung wünschen. Auch hierinn entdeckt man den Philosophen, den denkenden Mann, der überall

überall tiefe Einsichten zeigt. „Wenn Hr. Gaßner, „schreibt er S. 39. eine gute Brust hat, und die wahre „Verherrlichung Gottes einzig und allein suchet, so „wird er eine ordentliche gemäßige Untersuchung kei„neswegs verabscheuen, sondern selbe vielmehr wün„schen und verlangen; weigert er sich aber dagegen, „so verräth er seine Schwäche, und bestätiget den „Verdacht derjenigen, die gegründete Ursachen haben „zu glauben, daß der Name des Herrn ihm zum Deck„mantel diene, dasjenige durch Nebenittel oder na„türliche Kunstgriffe zu bewürken, was er der Kraft „dieses allerheiligsten Namens beyleget. Jedoch ist „billig zu vermuthen, daß der Vorhang auf dessen „Schauplatz bald werde zugezogen werden, und daß „desselben Blendwerk in kurzem verschwinden werde.„ Ich empfehle diese Schrift jedem Leser, der nachdenken mag. Man findet Vorschläge darinnen, die nicht gemein sind. Wollte Gott! daß der Unternehmungsgeist einsichtsvolle unparteyische Männer anwandelte, die im Stande wären zu untersuchen, zu prüfen, zu urtheilen; und dann könnte man erst versichert werden ob Gaßner den ehrlichen Mann, oder den Betrüger gespielt hätte. Oder will man lieber länger in Finsterniß und Unwissenheit bleiben?

65) Dämonologie, oder systematische Abhandlung von der Natur und Macht des Teufels, von den Kennzeichen, eine verstellte oder eingebildete Besitznehmung des Teufels von einer wahren am leichtesten zu unterscheiden, sammt den natürlichsten Mitteln, die meisten Gespenster am sichersten zu vertreiben, dem Gaßnerischen Teufelssysteme entgegengesetzt. Nebst Christian Thomasii gelehrter Streitschrift von dem Verbrechen der Zauber- und Hexerey.

Der Verfasser dieser gründlich geschriebenen Schrift

ist Hr. von Einzinger, der sich schon in einem andern Fach gezeigt hat. Hierinnen bestreitet er vorzüglich die Lehre von Teufel, und vereiniget solche sehr geschickt mit der Lehre des Herrn Gaßners. Ich wünschte nur, daß der Hr. Verfasser, der keine geringe Einsichten in dieser Schrift äußert, die deutsche Sprache mehr in seiner Gewalt hätte. Doch ist diese Schrift ziemlich gut geschrieben. Dieser ist noch als ein Anhang wegen gleicher Materie beygefügt.

66) Christian Thomasii gelehrte Streitschrift von dem Verbrechen der Zauber- und Hexerey, aus dem Lateinischen übersetzt, und bey Gelegenheit der Gaßnerischen Wunderkuren zum Besten des Publikums herausgegeben. 8. 1775.

Würdig war diese Schrift in deutscher Sprache dem Publikum vorgelegt zu werden. Wer die Verdienste des großen Thomasius um die gelehrte Welt kennt; wer die weitläuftigen Kenntnisse und tiefe Einsichten des Thomasius in die Philosophie aus seinen Schriften geprüft hat, der wird dem Uebersetzer Dank wissen. Dieser große Gelehrte hat sich bemüht den eingerissenen Unsinn und Aberglauben zu damaliger Zeit zu vertilgen, und zu zeigen, daß man auf dem Weg einer gereinigtern Philosophie zur bessern Kenntniß in der Religion gelangen könne, wenn man alle Vorurtheile ausrotte. Er war also der erste, der mit Macht anfieng wider diejenigen zu Felde zu ziehen, welche behaupteten, es gäbe Hexen und Gespenster, und daß der Teufel Macht auf unsere Leiber habe, folglich diese Creaturen Werkzeuge seyen, die Menschen zu plagen, in dem sie sich ihnen durch ein mit Blut ge- und unterschriebenes Zettel'chen mit Leib und Seel verschrieben hätten. Wer sollte bey diesem Gedanken nicht staunen! wer sollte nicht erschrecken? Um dieses Vorurtheil, diesen abscheulichen Aberglauben gänzlich auszurotten, hat er seine Theses de Crimine Magiae Hal. 1701. bekannt gemacht, die selten

mehr zu finden sind. Diese Schrift veranlaßte so dann andre Männer, ihre Feder zur Bestreitung des Hexenprocesses zu ergreifen, bis endlich dieses ganze Vorurtheil meistens ausgerottet ward. Man lese des Thomasii vernünftige und christliche, aber nicht scheinheilige Gedanken über allerhand gemischte, philosophische und juristische Händel 3. Theile 8. Ferner seine Gedanken, ob einer dem andern wegen Furcht vor Gespenstern die Haus-Miethe wieder auffsagen könne? Hall, 1711. 4. und endlich die Diss. de Origine et progressu Processus Inquisitorii contra Sagas Halae 1712. 4. die in eben diesem Jahr auch ins deutsche übersetzt worden. Von Thomasio und seinen Lebensumständen ist besonders Stolle in seiner Anleitung zur Historie der juristischen Gelahrheit S. 418. und die daselbst angezogene Schriftsteller nachzulesen. Thomasen hat man also zu danken, daß so wohl die Zauberer und Hexen, als die Gespenster in Deutschland verlohren gegangen, so wie man dieses auch Bekkern in Holland zu verdanken hat. Wie merkwürdig ist also nicht diese Schrift auch in Absicht auf unser gegenwärtiges Zeitalter!

67) Beurtheilung der Gaßnerischen Wunderkuren, aus theologischen Gründen geprüfet. Von einem Seelsorger und Eiferer für die katholische Religion. 1775. 8.

Abermal eine Schrift von einem Katholiken, die mit Einsicht, mit Beurtheilung, mit Gründen und Beweisen geschrieben ist. Dank sey es diesem rechtschaffenen Manne! Diese Schrift ist in 5. Kapitel eingetheilt: 1) Hat es mit den Kuren des Herrn Gaßners seine Richtigkeit? 2) Haben sie Bestand? 3) Sind sie Wunderwerke? 4) Können sie natürlicher Weise verrichtet werden? 5) Soll man dem Hrn. Gaßner sein Handwerk niederlegen, oder soll man ihn fortmachen lassen? Diese 5. Punkte hat der Verfasser sehr gründlich und mit vieler Einsicht untersucht. Man wirds

mit

mit vielem Vergnügen lesen; aber man beherzige sie auch, und urtheile nicht nur obenhin.

68) Drittes Sendschreiben eines Gottesgelehrten am Tauberflusse an seinen Freund einen Weltweisen nächst dem Donaustrom, worinn durch Fortsetzung der Fragen und Antworten nachgeholt wird, was zu weiterer Erklärung und für alle Stände, Zeiten und Alter erspießlichen Anwendung des Systems, nach welchem der Hochwürdige Herr geistliche Rath und Hofkaplan Gaßner zeithero in Bezwingung der verworfenen Geister verfahren, dienlich seyn kann. 1775. 8.

Die Vertheidigung des Exorcismus zu widerlegen, ist meine Sache nicht, und bin auch kein Polemiker. Lächerlich aber ists, daß man dem Teufel so viel Recht über unsere Leiber einräumt, und daß der Teufel nur in Ellwangen ausgetrieben werden kann; denn in Regensburg will er nicht hinaus, und verlangt wiederum nach Ellwangen. Vermuthlich muß das Clima daselbst seiner Natur angemessener seyn.

69) Die aufgedeckten Sterzingerische Lügen, Keckheit und Unwissenheit, aus unwiderstößlichen Wahrheiten beleuchtet. 1775. 8. Gedruckt zu Ellwangen, und in Augsburg bey Cräz zu haben.

Schon der Titel sagts, was man in diesem gelehrten Produkt suchen darf; nemlich: schlechtes Zeug, Dummheit, Grobheiten, und Lügen gegen die Verdienste eines Gelehrten, der in der Geschichte der Zauber- und Hexereyen Epoche macht. Niemand verlange von mir, daß ich ins Detail dieser Schandschrift gehen soll. Vernünftigen Männern, die Gefühl, die Einsicht haben, und

Gelehrte zu schätzen wissen, ists ein Eckel, wenn sie einen Blick auf dieses Pasquill werfen. Herr Sterzinger ist als Philosoph bekannt; man schätzt ihn als einen gelehrten und einsichtsvollen Mann; und also darf ich ihn auf dieser Seite nicht vertheidigen; seine Verdienste vertheidigen ihn. Es würde ihm mehr Schande seyn, von einem Idioten aus der schwäbischen Nation gelobt zu werden, als durch dessen groben, unverschämten, bübischen, lügenhaften, und boshaften Tadel in Tyroler Sprache abgefaßt, vielmehr sein Ansehen bey der gelehrten Welt gewonnen. Und wer unter wahren Vernünftigen sollte Sterzingern nicht auf einer vortheilhaften Seite kennen? Aergerlich ists aber, daß man unfähigen Männern, die noch nicht recht deutsch verstehen, die Feder nicht aus der Hand reißt, und ihr elendes Schmieren verbiethet. Dahin gehört auch der Verfasser in Ellwangen, Hr. von Sartory, (so sagt man, und man kennt ihn an jedem holperichten Ausdruck) ein Mann von gar keinen Kenntnissen. Daß er den unwissenden Pöbel zum Anhang hat, daß er selbst mit unter diese Reihe gehört; das glaub ich gerne, denn Lichtwehr sagts ja:

Ein Narr trift allemal noch einen grössern an,
Der ihn nicht gnug bewundern kann.

Die Untersuchung des ächten oder unächten der beygebrachten Briefe will ich denen überlassen, die solche angehen. Der Mann weiß Wendungen zu machen, und seiner Schrift Ansehen zu geben; mancher wässerigte Gedanke über diese Briefe aber erregte bey mir ein Mißtrauen, und kommt mir verdächtig vor: Doch wird er wohl die Worte *falsum* und *falsarius* in ihrer eigentlichen Bedeutung wissen, und vorher wohl erwogen haben, ehe er dadurch einen Glanz auf seine Schrift verbreiten wollte. Das possierlichste, aber auch wohl abgeschmackteste, und äußerst widersprechendste ist dieses, daß der Verfasser Gaßnern zum Beweis anführt, und sagt: Gaßner wäre 4. Jahr vom Teufel besessen gewesen,

und mitten unter dem Meßopfer habe derselbe zu rumoren angefangen. Also kann ein so ehrwürdiger Priester solche heilige Handlungen verrichten, wenn er gleich den Teufel bey sich führt. Nun hat er freylich den besten Exorcisten an ihm selbst gehabt. Allein, vernünftige Katholiken denken doch selbsten, wie nachtheilig dergleichen Geschwätz ihrer Religion, und den Grundsätzen derselben sey; dem Pöbel kann mans nicht zumuthen. Denn dieser wird Gaßnern, weil er selbsten mit dem Teufel besessen gewesen, deßwegen gar vor einen Heiligen erkennen. Die Einfalt herrscht mehr in diesen izigen Zeiten, als vorher in ganzen Jahrhunderten. Eine Entdeckung, die ich S. 9. in einer Anmerkung gefunden habe, ist merkwürdig, weil die Welt noch nicht wußte, unter welchem Himmelsstrich Gaßner sein Daseyn erhalten. Ich will sie, so elend sie geschrieben ist, getreulich hieher setzen. „ Hr. Gaßner ist zu Braz nächst „ Pludenz Ao. 1727. den 20. August von frommen und „ ehrlichen Eltern gebohren, er brachte seine Studierjahr in Prag und Insbruck mit großem Ruhm zu, „ weilen seine Mutter eine Tochter Joseph Graß des „ Landfänderichs der Herrschaft Sonneberg einen Bruder hatte, welcher in Prag Oberster Administrator „ des Tobacksgefälls im Königreich Böhmen ware. „ Ao. 1750. wurde er in Welt-Priester Stand erhoben. Ao. 1751. bekame er Fruhmesser zu Dalas, „ und Ao. 1758. die Pfarrey Klösterle in dem Bistum „ Chur, welcher er mit unbeschreiblicher Zufriedenheit „ seiner Obern und Pfarrkinder durch 16. Jahr vorgestanden.

Dieser Schrift ist noch als ein Anhang beygefügt:

70) Merkwürdige Heilungen und Facta, welche sich zu Ellwangen bey dem Hochehrwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßner, Sr. Hochfürstlichen Gnaden Bischoffen zu Regensburg, Fürsten und Probsten zu Ellwangen

wangen ꝛc. geistlichen Rath, und Hofkaplan in dem Jahr 1775. zugetragen.

Sind unterschriebene Auszüge aus Protokollen, und Fakta. Das Ende wird alles aufklären. Ich seufze, und schreibe, was Lichtwehr schrieb:

Dieß sag ich allen kleinen Geistern:
Auch ihr sucht durch gelehrten Dunst
Der Welt die Augen zu verkleistern,
Als wärt ihr Zaubrer in der Kunst.
Excerpta, Lexika, Register,
Die Konkordanz bey manchem Priester,
Das ist der Quell des großen Lichts;
Nimmt man euch die, so könnt ihr nichts.

Herrn Sterzingers vortreflicher und untadelhafter Charakter verdiente es, daß man ihn gegen die Angriffe eines so gottlosen Pasquillanten vertheidigte, und seine Ehre rettete. Allein, wer die Tugend, Gelassenheit, Geduld, Standhaftigkeit, Eifer in der Religion, tiefe Gelehrsamkeit, Einsichten, scharfe Beurtheilungskraft, weitläuftige Belesenheit, Weltkenntniß, Forschgeist in der alten und mittlern Geschichtskunde und gereinigte Philosophie des Herrn P. Don Ferdinand Sterzingers kennt, wird über einen boshaften Mann, welcher schon mehrere Lügen und verwegene Pasquillen geschrieben, nur lachen, ihm aber auch mit ernster Miene sagen, daß sein ganzer Vorrath von Gelehrsamkeit nur im Schimpfen und pasquillermäßigen Angriffen bestehet. Ob zwar ein Freund des Herrn Sterzingers Ehre retten wollte; so hat er doch vor besser gefunden, gar zu schweigen, weil keine einzige ehrlich denkende Seele sich so weit herunter lassen wird, einem mit Lügen, Lästerungen und Verläumdungen angestopftem elenden Scribenten eine Antwort zu geben, und sich mit ihm herum zu zanken. Ein von seinem Nebenmenschen immer gut und edeldenkender Mann glaubt wider seine Ehre zu han-

ken, mit einem Pasquillanten auf den öffentlichen Kampfplatz zu treten, ihn zu widerlegen, als einen Ueberwundnen zu Boden zu werfen, und der ganzen Welt als eine verabscheuungswürdige Creatur preis zu geben. Frömmigkeit, Rechtschaffenheit, Gelehrsamkeit, allgemeiner Beyfall und Hochachtung der gelehrten Welt, die dem Herrn P. Sterzinger in öffentlichen Schriften geweiht worden, sind ein überzeugender Beweis, daß von Sartorj in Ellwangen die abscheulichsten Lügen gegen seine Verdienste ausgestreut, und retten seine Verdienste und seine Ehre. Das beobachtete genaue Stillschweigen der Mörseburger, das verächtliche Herabsehen auf den Pasquillanten, das Spöttliche, das man einander in die Ohren flistert, die Geringschätzung der von Sartorischen Person, sind laute Zeugen von der Verachtung des Pasquillanten. Sapienti sat.

71) Politische Frage, ob ein weislich regierender Landesfürst über die Gaßnerischen Kuren ohne Präjudiz seiner Unterthanen, noch länger gleichgültig seyn kann. 1775. 8.

Eine Schrift, die mit aller Gegenwart des Geistes gelesen, und nicht nur gelesen, sondern auch beherziget zu werden verdient. Der unbekannte, aber rechtschaffene Verfasser, der die Grundsätze seiner Religion, gegen das ganz neu aufgerichtete Gaßnerische Teufelssystem, zu retten sucht, geht anfangs in die Gesetze der Polizey über, und folgert nicht ungeschickt. Eine wohlbestellte Polizey sollte nicht zulassen, daß Gaßner in einer Stadt seine Wunderkuren verrichten dürfte. Durch die Menge der Leute, durch Leute, die krank sind, und sonsten elende Zustände von ihrem Körper haben, ist es leicht, daß eine ansteckende Seuche entsteht. Dieß ist ein Beweggrund; und der zweyte ist dieser, daß unter der Menge ankommender Fremden, auch viel liederliches Gesindel sich mit einschleicht, von welchem man vielerley Gefahren zu befürchten hat. Daher war es

von einem Wohllöblichen Magistrat in Regensburg sehr weislich verordnet worden, diesem erstaunlichen Zulauf Einhalt zu thun, welcher ohnehin nicht befugt ist, in der Stadt ein dergleichen Unternehmen dulden zu dörfen. Ehe der Herr Verfasser auf die politische Frage selbst übergeht; so schildert er nur kurz den Charakter des Gaßners, und sagt: " Zum voraus erkläre ich mich vor der ganzen Welt, „ daß ich den Hochwürdigen Herrn Gaßner seines aufrich„ tigen Charakters und recht erbaulichen priesterlichen Le„ benswandels wegen, nicht nur allein hochschätze, son„ dern es mir auch für eine pflichtmäßige Schuldigkeit „ halte, von ihm nicht zu schreiben, aus der Absicht, um „ seinem Ruhme nahe zu treten, oder seinem guten Na„ men nachtheilig zu seyn. „ Ich überlasse andern die Prüfung dieser Gedanken. Hierauf kommt er auf die Untersuchung seiner aufgeworfenen politischen Frage, die er mit vieler Einsicht zergliedert, und erzählet die kurze Geschichte der Gaßnerischen Kuren, prüft die Gedanken des Herrn Lavaters auf die genaue Untersuchung, und ist mit ihm darüber einig. Allein der Verfasser dieser Frage fordert zur Untersuchung mehrere Männer als Herr Lavater, und hierinnen bin ich mit ihm gleicher Meynung. Der Herr Verfasser hat nichts übergangen, was seine Frage bestärkt, und ihm zu Beweisen dient. Hieher gehört besonders die Berechnung, daß, seit dem der Name des Gaßners im Rufe steht, von denen zu ihm gereißten Personen, fast schon gegen eine Million Gulden aus den Ländern geschleppt worden. Man klagt oft über den Mangel des Geldes, man untersuche aber auch, wohin solches verwendet wird. Nur dieses sollte der Landesherr beherzigen. Alles dieß zu Reisen aufgewandte Geld, war nicht nur zum merklichen Schaden des Landes, sondern auch selbst der Reisenden, weil sie zurückkamen, wie sie angekommen, ohne Hülfe, oder, wie der Verfasser Personen nahmhaft machen könnte, welche nach der Kur gar gestorben, oder halb

Blinde ganz blind, oder Melancholische vollkommene Narren geworden sind. Die Anekdote, daß Gaßner behauptete, das vor 3. Jahren allenthalben eingerissene Faulfieber komme vom Teufel her, war mir, wie dem Verfasser, lächerlich vorgekommen; man lese aber die Folgerungen, welche diese einfältige Meynung widerlegen. Ueberhaupt ist diese Schrift voll von den besten Gründen wider das Gaßnerische Teufelssystem, und der Herr Verfasser scheut sich nicht, offenherzig zu gestehen, " daß die Exjesuiten auf " alle nur erdenkliche, erlaubte und unerlaubte Weise, den " Herrn Gaßner mit Rath und That in seinem Unter- " nehmen vom Anfang bis auf diese Stund unterstützt ha- " ben ". Am Ende entwirft er nur ganz kurz, aber körnicht, den vortreflichen Charakter des Herrn P. Don Ferdinand Sterzingers, und dieser ist allein hinreichend, seine Ehre wider den Ellwangischen Pasquillanten zu retten. Leser! kauft diese Schrift, und lest sie, und wenn ihrs gelesen, lest's zum zweyten und drittenmal, sie ist merkwürdig, und wird euch nicht gereuen, weder Zeit noch Geld darauf verwandt zu haben.

72) Heilsame Erinnerung an den Herrn Recensenten der **Frankfurther gelehrten Anzeigen** Nro. XXXIII. über die Geschichte deren **Gaßnerischen** Schriften, von dem Verfasser deren **unpartheyischen Gedanken.** Gedruckt von eben demselben Verleger. 1775. 8.

Ein Geschmier, das Eckel erweckt, muß man, wenn mans gelesen hat, keiner weitern Aufmerksamkeit würdigen, sondern gleich ins Kehricht werfen, oder zu andern Sachen gebrauchen, um damit anderes gutes Makulatur zu ersparen. Dahin gehört auch dieses einfältige Büchelchen, das widerlegen will, und doch nichts sagt. Also nur dahin, wo es hin gehört.

73) Sendschreiben des Wohlehrwürdigen *P. Don Placidus Suadens*, Theatiner Ordens in Prag, an den Hochehrwürdigen Hrn. Gaßner, Bischöflich = Regensburgischen geistlichen Rath und Hof=Kaplan. Prag 1775. 8.

P. Suadens freut sich ungemein, daß sein akademischer Freund und Mitbürger nun ein so großer Mann, und Wunderthäter, und Apostel, — — — geworden. Deswegen schätzt er seine Freundschaft itzt weit höher, weit größer. Er fand bey ihm damalen schon besondere Anmahnungen, und in denselben sah er zuverläßige Geheimnisse von dem Schöpfer oder der Natur bevor. Diese $1\frac{1}{4}$tel Bogen starke Schrift hab ich mit weit mehrerm Vergnügen gelesen, als die vorige. Der Hr. Verfasser urtheilt bescheidener, als viele bis daher, welche Gaßnern beygetreten, geurtheilt haben. Er verehrt ihn, er lobt seinen Charakter, aber S. 8. sagt er: " Die Vollkommenheit ihrer Sache muß also ganz allein durch Fakta gezeiget „ werden, welche unwidersprechlich und keiner Crisi unterworfen seyn können. Sie werden mich zwar für einen „ Neudenker halten! allein, glauben Sie es nicht! ich „ bin keiner von denjenigen, welche ihrem System nicht „ beytreten, sondern ich geselle mich nur jenem Theile zu, „ welcher eben, ohne überzeugt zu seyn, nicht glaubet, „ daß diese Fakta wirklich vom Teufel herkommen, oder „ daß Sie H. H. wirklich derjenige sind, welcher vi exorcismi dergleichen mirabilia sehen läßt. „ Und weiters fährt der Verfasser fort: " Bin ich aber durch authentische Proben überzeuget, daß der Exorcismus allein, und „ kein secretum naturale diese oder jene Wirkung bey Ihnen hervorbringe, so sind Sie versichert, daß ich Sie „ zwar nicht als den dreyzehenden Apostel ausrufen, sondern ihre Thaten als einen Ausfluß eines göttlichen Gna-

„ den⸗Strohmes ansehen werde.“ So freymüthig spricht der Verfasser und sagt; so bald diese Fakta richtig sind, so bald würden die Streitschriften ein Ende haben, die geistlichen Fürsten und Bischöffe, würden seine Lehre und Thaten vertheidigen, weltliche Fürsten würden aufmerksam werden, und seine Wirkungskraft bewundern; so lang man aber von denselben nicht gewiß unterrichtet seye, so müsse man sie wie bisher ganz billig vor gleichgültig ansehen. Soll eine Heilung entscheiden können, so müssen alle anscheinende natürliche Ursachen entfernt seyn. Man lese, was der Verfasser S. 9. und 10. von einem bösartigen Geschwür, das er hatte, sagte. Er machte eine Wallfahrt, saß in die Kutsche, unterwegs brach ihm durch das Rütteln und Herumstoßen das Geschwür auf, fand sich aber doch nicht überzeugt, ob das Uebel vom Teufel, und die Hülfe absolute von Gott hergekommen sey. Ueberhaupt denkt der Verfasser vortreflich; und ist vor das Lehrgebäude seiner Religion, damit solches durch das Gaßnerische Religionssystem nicht Noth leidet, besorgt. Wer diese wenigen Blätter liest, wird dem Verfasser nicht abstehen, sondern seine Gründe billigen.

74) Gespräch im Reich der Lebendigen zwischen **Lucius Sylvander**, einem katholischen Pfarrer, und dem Herrn **von Redlich**, einem Niedersächsischen Kavalier; über die heilsame Beschwörungen und Wunderkuren des Hochwürdigen Herrn **Gaßners**; worinn zugleich die deswegen herausgekommenen Schriften beleuchtet, und viele merkwürdige Umstände und Anekdoten erzählet werden. 1stes und 2tes Stück, 1775. 4.

Eine Schrift, die des Lesens würdig ist, von der man aber noch nicht urtheilen kann, bis sie vollständig heraus ist.

ist. Redlich hatte das Unglück, mit seinem Wagen nicht weit von Ellwangen umgeworfen zu werden, und hatte seinen Arm so sehr beschädigt, daß er ein paar Tag im Dorf liegen bleiben mußte. Redlich fehlte der Umgang, und lesen konnte er auch nicht immer, ein so großer Verehrer er sonsten von der Gelehrsamkeit ist, und sich auch wahrhaft große Kenntnisse und Einsichten gesammelt hat. Lucius, der Pfarrer in diesem Dorfe, erfuhr es, und besuchte den Redlich, nnd kam in seiner Unterredung auf Gaßnern und seine Wunderkuren, die Redlich aber vor nichts erkennen wollte. Im zweyten Stück werden einige Schriften recensirt, und unter andern des verdienstvollen Herrn P. Don Ferdinand Sterzingers aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren mit Recht gelobt, aus welchen Redlich seine Beweise meistentheils zur Widerlegung des Lucius nimmt. Am Ende heißt es: " ist dasjenige „ zuverläßig, was erst neuerlich von den magnetischen Ku„ ren des Herrn Mesmers in öffentlichen Zeitungen ge„ meldet wird, so dörfte Herrn Gaßners Mittel bald „ entdeckt seyn. „ Vortreflicher Gedanke! der so viel Wahres in sich hat, daß man, eine genaue Untersuchung nach denselben anzustellen, keinen längern Anstand mehr nehmen sollte. Kommt der patriotisch gesinnte Herr D. Mesmer nach Regensburg, wie man sagt, so wird sich die Sache völlig ins Klare setzen. Da dieses Gespräch noch weiters fortgesetzt wird, so wird das Ende zeigen, ob Lucius von Redlich überzeugt worden. Zweifel hat dieser Geistliche schon. Lustig ists, wie auf dem Titelkupfer des ersten Stücks der Teufel in Gestalt eines doppelten Adlers mit einem langen Rattenschwanz zum Munde ausund dem Fenster zufährt, um in die freye Luft zu kommen. Unten stehen höckerichte Personen, und verwundern sich über den poßierlichen Teufel, und deuten mit Fingern auf ihn. Sie freuen sich, daß auch ihr Körper frey davon werde, und sie wieder ihre gerade Glieder bekommen, denn

sie meynen sicher, der Teufel sitze in ihrem großen Buckel. Ey! da müßt's viele Teufel geben!

75) Briefe eines Frauenzimmers an einen ihrer Freunde, die Gaßnerischen Wunderkuren betreffend. Cölln bey Peter Marteau seel. Erben. 1776. 8.

Eine Schrift, die weder tadelt, noch lobt, sondern bescheiden urtheilt. Der Verfasser, der sich einer guten Schreibart beflissen, und eine nicht gar seichte philosophische Kenntniß gezeigt, ist wider alle Kontrovers aufgebracht, und sagt: daß in dem Haufen Gaßnerischer Streitschriften sehr wenige seyen, die auf eine edle Art zu Felde ziehen. Leider, ein richtiges Urtheil! Ich gestehe es selbsten; aber ich las auch schon gründliche und mit vieler philosophischen Einsicht geschriebene Schriften, die mich von Gaßnern immer mehr das Gegentheil belehrten als jene, die vor Gaßnern, aber höchst elend und einfältig, und die meisten beleidigend geschrieben sind. In dieser Zauberbibliothek haben alle ihren Ort und Stelle, sie haben ihr Urtheil nach Verdienst. Aber freuen that es mich in der Seele, daß der Verfasser S. 5. so aufrichtig und gerade hin von dem Domprediger Merz in Augsburg, einem bekannten Schreyer, spricht: Ich gestehe Ihnen aufrichtig, „aus eben dieser Ursache (daß man wider Ehre und guten Namen schreibt) bin ich auch mit dem P. (Pater) M. (Merz) unzufrieden. Kein Haß, keine Feindseligkeit dörfen den Charakter des geistlichen Redners (er ist nichts wenigers als ein Redner) beflecken, und noch weniger sollen schimpfende Schmähworte von dem heiligen Lehrstuhle herabtönen.„ Recht! P. Merz, der die Stelle betritt, wo das Wort und die Ehre des Herrn verkündigt und ausgebreitet werden soll, lästert und schimpft mehr, als er beweist. Ein Greuel vor dem Herrn, und ein Anstoß vor den, der ein eifriger Verehrer seiner

seiner Religion ist. Der Verfasser fährt S. 6. in seinem guten Tone fort, und schreibt: " Ich kann ohnehin die
" Kontroverspredigten nicht leiden. Sie kommen mit
" dem Geiste des Christenthums nicht überein, wenig-
" stens haben die Apostel keine Muster dazu hergegeben. ——
" —— —— Eifer für das, was man für die Sache
" Gottes hält, ist löblich, ist Pflicht, so lang ihn kein
" Verfolgungsgeist begleitet. Er darf in Wünsche, Ge-
" bethe und Lehren ausbrechen, aber er darf keinen
" Berg Hebal besteigen, um dem Volke zu fluchen. Be-
" leidigungen sind keine Beweisgründe; sie erwecken viel-
" mehr Verdacht wider die gute Beschaffenheit der Sa-
" che. —— " Vortreflich gedacht! die ganze Stelle ist treffend, und wahr. Wer den P. Merz einmal gehört, wird einen Abscheu haben, ihn öfters zu hören. S. 7. kommt der Verfasser auf Lavatern, den er verehrt. Er sagt: " Er, nemlich Lavater, fällt kein Urtheil, er for-
" dert aber seine einsichtsvollen Mitbrüder zu Untersuchun-
" gen auf, und bittet sie, keinen Ausspruch zu wagen, bis
" nach angestellten Prüfungen. So spricht der Rechtschaf-
" fene. " Hierauf führt der Hr. Verfasser den P. Merz in die Schule des Herrn Lavaters, um von diesem Demuth und Rechtschaffenheit und Menschenliebe zu lernen, wenn er S. 8. fortfährt: " Hier kann Herr P. M * * *
" sehen, daß die Gaßnerische Sache an dem stillen, be-
" scheidenen Schweizer einen weit größern Apologist hat,
" als an dem polternden Controversist. —— " Der Ton des Verfassers ist gut, und sich meistens gleich. Er wünscht, daß die Sache Gaßners untersucht werden möchte, und gut wäre es, wenn es einmal zu Stand käme, um richtiger und entscheidender urtheilen zu können. Das Gespräch im zweyten Brief zwischen dem Frauenzimmer, oder vielmehr Verfasser, dem Major und dem Pfarrer, ist witzig, ob aber der Dialog allemal richtig ist, kann und mag ich nicht bestimmen. Im dritten Brief kommen alle

 Schrif-

Schriften vor und wider die Hexerey für, deren 25. sind. Die ganze Schrift ist unterhaltend, und wird fortgesetzt.

76) Ehrenrettung des S T. Wohlehrwürdigen Herrn, Johann Joseph Gaßners, und seiner in Deutschland so viel Aufsehens machenden Teufelsbeschwörungen und geistlichen Kuren zu Ellwangen, wider die unverschämte Lästerungen eines ehrlosen Zeitungsschreibers und seiner Helfershelfer. —— Diese aber lästern alles, was sie nicht verstehen. Im Briefe Judas, Vers 10. 1775. 8.

Schon legte ich die Feder aus der Hand, in der Hoffnung, das Schreiben von den Wundern Gaßners werde mit seinem Credit fallen, und sich nach dem Wunsche aller Rechtschaffenen und Vernünftigdenkenden endlich einmal endigen; als mir die oben nach dem ganzen Titel hieher gesetzte Ehrenrettung in die Hände fiel. Ich war böse, als ich schon wieder was zu lesen hatte, wovor mir eckelte, und nahm mir vor, diese Skarteque nur kurz abzufertigen. Ich las sie, und ich fand zu meiner Verwunderung, daß diese Schrift keine Ehrenrettung, sondern vielmehr eine Schand- und Schmähschrift auf die Evangelisch-lutherische Religion ist. Nun, dacht ich, auf diese mußt du mehr Zeit verwenden, als auf viele andere. Wann hie einer und dort einer aus einem verborgenen Winkel als abgeschmackter Schriftsteller aufsteht, und auf die evangelische Religion, die in der Schrift gegründet, die von Christo und von den Aposteln geprediget worden, schimpft und schmäht; so wird es mit der geheiligten Freyheit unserer Religion, auf die im Westphälischen Friedensschluß von Monarchen, Potentaten, Fürsten und Ständen des Heil. Röm.

Reichs geschworen wurde, bald gethan seyn. Bald wird man dem Protestanten auf den Nacken tretten, ihm seine Rechte und Freyheiten schmälern, oder wohl gar mit eigenmächtiger Gewalt rauben, wenn man dem frechen Unternehmen eines Religions- und Menschenfeinds nicht widersteht, und ihm zeigt, daß der **Protestant** eben die Rechte und Freyheiten hat, die der **Catholik** behauptet. Warum soll der Protestant allein über sich das blitzende Rachschwerdt schweben, und sich unsicher sehen? Man zuckt immer, aber den Streich darf man nicht vollziehen lassen. Der Patriot, der Vaterlands- der Religions-Liebe und der wallendes Feuer im Busen hat, schlafe nicht immer, er stehe einmal auf, und vertheydige seine Rechte und Freyheiten, mit schleudernden Donnerkeulen in der Hand! Der Regent beschütze Bürger und Unterthanen vor dem rachgierigen Blutschwerdt, und vertheydige die gerechte Religions-Sache, um nicht unter das Joch eines blinden Eiferers zu gerathen. Wahrlich, es gehört in unsern Zeiten ein wachsames Aug, um seine Rechte und Freyheiten zu erhalten. Man laurt, und man sieht oft den bittersten Haß gegen die Protestanten aus den Augen eines trotzigen Gebiethers blitzen, welche im voraus Rache verkündigen. Doch die Allmacht des Schöpfers ist immer stärker, als das feuerflammende Aug eines schwachen Sterblichen, der auf einen Wink des Herrn zu Boden in sein Nichts stürzt. Aber Wachsamkeit gehört dazu, diese unzeitige Macht zu hemmen, und keine zitternde Hände, die ängstlich um Gnade flehen, und wenn keine Gnade da ist, selbsten zu Grunde gehen. Furcht, Zittern, Zagheit, muß man gegen einen Mächtigen nie blicken lassen; sondern mit einem unerschrockenen Heldenmuth die Wahrheit sagen, und seine Rechte und Freyheiten vertheydigen. —— Bald käme ich in eine Ausschweifung, aus der ich mich ungerne loswickle, da in unsern Tagen vorzüglich nöthig ist, diese Wahrheiten, so hart sie immer dem **Catholiken** auffallen mögen, zu schreiben. Allein, eine ganze Abhand-

handlung gehörte hierzu, und diese so betitelte Ehrenrettung gäbe die beste Gelegenheit an die Hand. Und niemals war es nöthiger Patrioten zu erwecken und aufzumuntern, als eben in unsern Zeiten.

Da der unverschämte Verfasser die Frechheit begieng, über die Protestanten, deren Brod er vielleicht ißt, und über die protestantische Religion zu schimpfen; so will ich ihn weiters in die geheiligten Rechte des Westphälischen Friedensschlusses führen, und ihm zeigen, wie kühn er wider solchen gehandelt. *)

„ Kein Theil aber soll sich seiner Religions Angehörigen Gewalt, um den andern Theil zu unterdrucken, mißbrauchen ꝛc. ꝛc. „ Art V. §. 8. Instr. Pac. Osnab. in Legibus Fundamentalibus p. 288. Hier ist von Städten, in welchen die Parität eingeführt, besonders von Augsburg die Rede, aber es gilt auch auf jeden andern Ort, Fall, und Person. „ Es seyen „ aber gleich Catholischer oder Augspurgischer „ Confession die Unterthanen, sollen sie nirgends we„ gen der Religion veracht, auch nicht aus der Kauf„ leuten, Handwerkern, oder Zünften Gemeinschafft, „ Erbschaften, Legaten, Hospitalien, Sondersichen, „ Allmosen, auch andern Gerechtigkeiten oder Hand„ lungen, viel wenigers öffentlichen Kirchhöfen und „ ehrlichen Begräbnissen, ausgeschlossen, oder derge„ stalt etwas für Begräbnißkosten an die noch Lebende, „ außer was derselben Pfarrkirchen Gerechtigkeit, in der„ gleichen Fällen mit sich bringet, gefordert werden: „ Sondern in diesen und dergleichen, sollen sie mit „ denen Nebenbürgern einerley Recht, Schutz, und „ Gleichheit geniessen. Ebendas. p. 312,

„ Die

*) Ich habe hier nur gleich in der Eil die Leges Fundamentales S. R. I. oder des Heil. Röm. Reichs Grundgesetze, welche zu Cassel 1701. in 4. herausgekommen, zur Hand genommen, auf die ich mich hier beziehe.

„ Die Obrigkeit beyder Religion soll ernstlich und „ mit der Schärfe verbiethen, daß Niemands öffentlich „ oder heimlich in Predigen, Lehren, Disputiren, „ Schriften oder Rathschlägen, den Passauischen Ver- „ trag, Religion Frieden, und insonderheit gegenwärt- „ tige Declaration oder Transaction irgendswo bestreit- „ te, in Zweifel ziehe, oder widrige Sätze und Be- „ hauptungen daraus zu erzwingen sich unterstehe. „ Was auch bishero widrigs ausgangen oder an Tag „ kommen, solle von Unwürden seyn. „ Ebendas. p. 321. In diese Klasse gehören auch besonders die Controverspredigten, welche den bittersten Religions Haß unter dem Pöbel erzeugen, und die dem Westphälischen Friedensschluß schnurstraks entgegen sind. Wenige Gegenden sind zu zählen, wo dergleichen der Menschenliebe entgegen laufende Predigten noch üblich sind. Ein Ort, wo die Ehre Gottes, wo das Wort des Herrn gepredigt werden soll, ist dazu bestimmt, die Religion der Protestanten durch Schimpf- Schand- Schmäh- und Lästerworte, überhaupt aber die ganze Religion zu verunehren, sie lächerlich zu machen, und den Pöbel wider die Protestanten aufzubringen. Daß doch gar nicht mehr auf Gesetze und Verordnungen gehalten wird! Ich könnte mich auch auf den Passauischen Vertrag und Religionsfrieden beziehen, und eben diese Verordnungen wörtlich hiehersetzen, wenn es nicht eine zu bekannte Sache wär, die auch der Westphälische Friedensschluß bestättigte. Hieher gehört unter den neuern Verordnungen vorzüglich auch das vortrefliche Patent K. Carls VI. wegen der Schmähschriften in Glaubens- und Staatssachen vom Jahr 1715, welches allerdings gelesen zu werden verdient.

Der Verfasser der Ehrenrettung frage aber nicht, warum ich ihm hier die Auszüge aus dem Westphälischen Friedensschluß und andere Verordnungen vorlege; sondern er werfe einen Blick in seine Schand- und Schmähschrift, in welcher auf allen Blättern die anzüglichsten Worte gegen die Protestanten und deren

Reli-

Religion ausgestossen werden. Ich will ihm Beyspiele genug anführen. S. 8. sagt er ohne Scheu: „ Unkatholische hingegen werden bey derley katholischen „ Wunderdingen allerdings irrgemacht, fangen mit gutem Grunde an zu zweifeln, ob ihr Glaube wohl der „ wahre seye?„ Ich glaube, daß der Lästerer nicht einmal im Stande ist seine, geschweige eine andere Religion zu prüfen, und zu bestimmen, welche die wahre sey. Dies ist schon lange die Sprache des unvernünftigen Pöbels, aber von Vernünftigen hat man sie nicht erwartet. Leider muß ich gestehen, daß es auch Leute außer dem Pöbel giebt, die in Ansehen und Würden stehen, und doch noch dergleichen Sprache, wo nicht öffentlich zu ihrer Schande und Blöße ihrer Dummheit führen, doch gegen ihr Hausgesinde äußern, ohne den Grund vom wahren angeben zu können. Der Verfasser fährt fort: „ Ich kann es ihnen fast nicht verdenken, „ denn wer beweiset mir, daß entweder in der Kalvinischen oder Lutherischen Kirche jemalen dergleichen Wunderkuren geschehen sind? oder sollen diese „ Gaßnerische Kuren vielleicht nichts wundersames, „ sondern bloß natürliche, oder gar betrügliche Werke „ seyn, warum unterfanget sich nicht einmal ein protestantischer Gelehrter ein solches in einer gründlichen „ Schrift seinen irrgewordenen Glaubensgenossen zu erweisen.„ Da die Zeiten vorbey sind, in welchen Wunder geschehen, das ist, zu den Zeiten Christi und seiner Apostel, wo die Wunder zur Ausbreitung der christlichen Religion, und Vertilgung des Heydnisch- und Jüdischen Unglaubens, nothwendig waren; so haben wir solche, als zu einer Zeit, wo das Christenthum die hellesten Strahlen in die entfernteste Gegenden blitzen läßt, nicht mehr nöthig. Den Protestanten sind sie gar unnütz, und das gröste Wunder war die Reformation 1517, zu einer Zeit, wo Luthers Heldenmuth, mitten unter den fürchterlichsten Bannstrahlen, die ihn auf allen Seiten umgaben, schimmerte. Dies war das Wunder, das nicht Luther selbst, sondern Gott durch ihn

als

als ein dazu auserſehenes Werkzeug wirkte. Eben damals war der ganze Staatskörper, die Kirche überhaupt krank, folglich war ein ſolches Wunder unumgänglich nöthig. Wozu aber heut zu Tag? vielleicht um die Freygeiſter zu bekehren? Dazu ſind die Wunder gar nicht nothwendig, und der Verfaſſer muß gar keinen Freygeiſt kennen, noch vielweniger iſt er und Gaßner fähig, denſelben zu bekehren. Wären alſo Wunder nothwendig; ſo hätte ſolche unſere Kirche ſo gut, als die römiſchkatholiſche. Die Kuren Gaßners aber ſind keine Wunder, ſondern natürliche Geheimniſſe, die er nur für Wunder ausgiebt, und an denen ſo lange zu zweifeln iſt, bis durch eine genaue Unterſuchung allgemein anerkannt worden, daß ſeine Heilungen Wunder waren, welches aber niemalen geſchehen kann, noch geſchehen wird. Der berühmte Dr. Mösmer, der auf dieſe nehmliche Art kurirt, iſt ein Beyſpiel, und dieſer kann den ganzen Zweifel auflöſen.

S. 16. „Doch, ſo wollen die Proteſtanten von „ihren blinden Führern geleitet ſeyn.„ Dieſer Ausdruck wird manchen bigotten Katholiken freuen, der von der Toleranz gegenwärtigen Jahrhunderts, von der allgemeinen Menſchenliebe, die das Chriſtenthum in allen drey Religionen beſiehlt, keine Begriffe hat, ſo groß ſein Anſehen auch bey dem Volk iſt; iſt es aber der Ausdruck eines rechtſchaffenen Mannes? Nein, eines Läſterers! „Ich glaube ſicher, ſagt er weiters, wenn „ein ſolch von Gott begnadigter Wundermann, wie „Herr Gaßner, in der lutheriſchen, oder calvi„niſchen Kirche aufſtehen würde, man würde ihn „ſamt ſeine Werke himmelhoch erheben.„ Gott lob! wir haben Männer, die man wegen ihrer großen Verdienſte, ohne daß ſie Wunder thun, dennoch Himmelhoch erheben darf. Mosheim, Schlegel, Cramer, Jeruſalem, Giſeke, Lavater u. a. m. ſind Männer, welche von vernünftigen Katholiken geſchätzt, und ihre Werke geleſen werden, die mehr Gutes ſtiften, als Gaßner, wenn er hundert Jahre hindurch Wun-

der verrichtete, nur einem Lästerer sind sie unbekannt.

S. 19. Höre man den Mann weiters raisonniren: „Daß aber unkatholische Prediger, dem katholischen „Herrn **Gaßner**, und vielen andern bekannten katho„lischen Heiligen solche evangelische Wunderkuren nicht „nachthun können, kann ja Herr **Gaßner** nichts „davor; sie müßen sich halt mit ihren Glaubensvätern „dem Luther und Calvin trösten, diese konntens eben „auch nicht. Wollte es aber ein unkatholischer Predi„ger allenfalls wagen, so förchte ich, es möchte ihme „wie jenem Teufelsbeschwörer in den Apostelg. am 19. „Kap. 15. vers ergehen.„ D. **Mösmer in Wien** kann alle die Kuren verrichten, wie **Gaßner**, und das arcanum naturale, das Magnetismus ist, kann auch der Protestantische, oder wie sich dieser unverschämte Schriftsteller auszudrücken sucht, der unkatholische Prediger dem **Gaßner** nachthun, und ich weiß, wenn er dies vor seinen ordentlichen Beruf betrachtete und hielte, so würde er alles, was er thäte, vor keine Wunder ausgeben, und den Namen Jesu nicht mißbrauchen, sondern gerade hin heilen, und das Geheimniß entdecken. **Luthers** Verdienste sind zu bekannt, als daß ich solche dem Lästerer hier erzählen sollte, und durch ihn werden sie auch nicht geschwächt. Wunder genug, die ganze Kirche, die vorher einem Chaos gleich sah, zu reformiren, in tausenderley Gefahren schweben, und sich doch, durch die Hand Gottes, die ihn leitete, daraus loszuwickeln. Die spöttliche Anwendung der Schriftstelle Apostelg. 19, 15. auf die Protestantische Lehrer, allwo es heißt: **Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl, wer seyd ihr aber?** ist auf den Wundersmann **Gaßner** passend, welches am Ende, das bald erscheinen dörfte, sich ganz deutlich zeigen wird, denn da werden die ausgetriebene Teufel Haufenweise herbeyeilen, und ihn fragen, wer seyd denn ihr? wir kennen eurer nicht, und eurem Befehl

fehl haben wir nie gefolgt, da wir nie in den Leibern der Menschen wohnten, und auch durch euch nicht ausgetrieben werden konnten. O da wird Gaßner eine Miene machen, die Wirkungen des Magnets verwünschen, und über sein Elend weinen, wenn er vor der ganzen ehrliebenden Welt in seiner Blöße dasteht. In der Lavaterischen Physiognomik würde er ungefähr die fürchterlichste Gestalt haben, daß man ihn scheute.

S. 26. „ Auch nur ein halb viertheils Gelehrter,
„ sagt er weiter, merkt gar zu offenbahr, daß diese Lü-
„ genzeitung (die Frankfurther gelehrte Anzei-
„ gen,) nur darum an das Licht gekommen seyn, da-
„ mit Lutheraner und Kalviner über solche Wunderku-
„ ren eines katholischen Priesters in ihrem Glauben
„ nicht skruplos und irrig gemacht würden.„ O da ist der Verfasser übel daran, wenn er dieß glaubt. Der größte Theil Pöbel unter den Protestanten ist längst schon über die Thorheiten hinweg, als daß er sich von gelehrten Zeitungen, die er gar nicht liest, erst unterrichten lassen sollte. Der Religionsunterricht in Protestantischen Ländern, ist doch wohl gründlicher und auf Schriftstellen gebaut, die noch kein Katholik erklären konnte, weil es denen meisten an den Grundsprachen gebricht, als in katholischen Provinzen? Und der Dummkopf wird doch nicht glauben, der Gelehrte, der Philosoph, müße seine Meinungen erst nach den gelehrten Zeitungen bilden?

Nun höre man den abgeschmackten Marktschreyer wieder, wie er S. 28. auf dem Theater als Quacksalber aus vollem Halse schreyt: „ Wohlan! wo sind denn
„ jene große gelehrte Männer unter den Protestanten,
„ die dem Herrn Gaßner und andern so zahlreichen
„ katholischen Wunderthätern dergleichen jemals nach-
„ gethan? Trettet hervor, ihr protestantischen Wun-
„ dermacher! —— Diese Großsprecher und Windma-

„ cher studiren schon über zwey hundert Jahre an solch „ geistlich-katholischen Kunststücken, und bringen doch „ mit ihrem ganz lutherisch und kalvinischen Glauben „ kein halbes zuwege. Sie rühmen sich, daß der „ Wohlstande protestantischer Länder weit größer seye, „ als der katholische; können sich aber die Katholiken „ nicht weit mehr rühmen, daß der katholische Reli- „ gionsstande, weit älter, weit heiliger, weit wun- „ derthätiger, ehrwürdiger, einiger, kräftiger, glaub- „ würdiger und glänzender seye, als der protestantische? „ Was hilft die ganze Welt ohne das Himmelreiche. „ Wohlan nun, Quaksalbenkrämer! von diesem allem möchte ich Beweise, aber Beweise, die unwiderleglich sind. Es ist schon lang bewiesen, daß wir zehen große Männer haben, bis die Katholiken einen. Es giebt aber auch wirklich große Gelehrte unter den Katholiken, aber diese sind weit über die Vorurtheile, und solche Narrheiten hinaus, und also taugen sie nicht in den Kram eines Tyrolischen Quacksalbers. Besteht die Größe eines Mannes allein in den Wundern? oder hängt eines vom andern ab? o ja, da hätten wir freylich wenig große Männer, wann Wunder nur allein fähig dazu wären, große Männer zu bilden. Auf das übrige Geschmier ist oben schon hinlänglich geantwortet worden, und wie leicht wäre auf das alte, heilige, wunderthätige, ehrwürdige, einige, kräftige, glaubwürdigere, und glänzendere ihres Religionszustandes zu antworten, wenn man nicht in manchen Punkten, der die reine Wahrheit erfodert, wider die guten Sitten handelte, und Aergerniß der ganzen katholischen Christenheit gäbe. Alle Punkte würden so beleuchtet werden, daß der Schmierer staunen müßte, denn manches könnte durch öffentliche Dokumente bewiesen werden. Dies sey also nur ein stiller Beweis von dem Wohlstand der protestantischen Kirche und dem Staat, den man vor den Katholiken voraus hat.

Und was will denn der undeutsche Verfasser mit den Worten sagen? „**Was hilft die ganze Welt, „ohne das Himmelreiche?**„ Nicht wahr, hierinn liegt der gemeine Ausdruck des Pöbels, **die Lutheraner seyen als Kezer verdammt.** Schröcklicher Gedanke! vor den noch schröcklicher, der diese Lästerung über die Protestanten auf öffentlicher Kanzel seinen Zuhörern vorträgt, und dadurch den Pöbel mit diesem die Religion entehrenden Satz, in den fürchterlichsten Begriffen, die er sich von Protestanten auf diese Art machen muß, unterhält. Wie beleidigend für die Religion! wie beleidigend für den Ausspruch Christi; **Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet; verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammt!**

S. 33. Beweißt der Verfasser aus der Fortdauer der Wunderwerke, daß die **Katholische** Religion die **wahre** sey, wenn er sagt: „Welche nun unter diesen dreyen die allein Gottgefällige Religion seye, „scheinet Gott klar durch allzeit fortdaurende unlaugbare Wunderwerke offenbaren zu wollen, da er nur „bey der katholischen Religion, und durch katholische „Glaubensgenossene auch so gar nach Luthers und Kalvins Zeiten so viele, und große Wunder wirket; und „zwar gemeiniglich durch katholische Priester, an denen Gott hiedurch ein besonders Wohlgefallen bezeiget.„ In **welcher** Kirche und von **welchen** Lehrern sind die Religionswahrheiten gründlicher untersucht, auseinander gesetzt und bewiesen worden, als gerade durch die **protestantischen** Gottesgelehrte. Wer hat unter den Katholiken **Lilienthals** gute Sache, **Jerusalems** Betrachtungen über die Religion, **Leß** Beweis der christlichen Religion, u. a. widerlegt, oder sich nicht von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlich **evangelischen** Religion wenigstens in seinem Herzen überzeugt gefunden? Das sind wahrhaft große Männer, ohne daß sie jemals Wunder gethan haben,

oder noch thun! Wenn aber Gott nur allein, nach dem angenommenen Grundsatze der Katholiken, durch katholische Priester Wunder wirken läßt, warum gebraucht er denn nur einen unter einem so großen Schwarm von katholischen Geistlichen, der einzig und allein durch Heilung Lahmer, Blinder, Krippel, Stummer, Tauber, Aussätziger, Teufelsbesessener entkräftet werden muß? Nach dem Grundsatz sollte ja ein jeder katholischer Geistlicher die Gabe Wunder zu thun haben? Hier ist nichts entschieden, und doch sollte der Verfasser sich hierüber näher erklärt haben, wenn er zum Vortheil seiner Kirche hätte schreiben wollen, aber er wär zu kurz gekommen.

Was der Verfasser noch ferner von den Wundern sagt, und daß solche die katholische Kirche allein habe, ist nur Wiederholung, folglich auch keiner weitern Ueberlegung nöthig. Ich habe also weiters nichts mehr bey dieser Schrift zu erinnern, als daß solche gegen den Recensenten in der Frankfurther gelehrten Zeitung Nro. 95. den 16. Juni gerichtet, aber als eine privat Sache so übel eingeleitet war, daß der Verfasser in der gröbsten Tyrolersprache auf die Protestanten und deren heilige Religion ohne Einsicht, ohne Beurtheilung, ohne Geschmack herunterschrie, und sich vor dem Publikum als einen Marktschreyer darstellte. **Gaßners** Charakter wird niemand tadeln, nur verwirft man seine Kuren, und das mit Recht, weil solche gegenwärtig noch für keine Wunderkuren erkannt und angenommen werden konnten, und weil sie noch nicht untersucht worden. Deswegen ist auch das Urtheil des Recensenten in dem Frankfurther Journal nicht zu tadeln, und ist ihm noch mehr Glauben beyzumessen, als dem tollkühnen Marktschreyer. Auch das ist nicht gar zu verwerfen, daß der Recensent behauptete, **Gaßner** seye bestochen. Diese Behauptung hat immer mehr Wahrscheinlichkeit vor sich, als die Ehren-

rettung

rettung des Tyrolers. Gleich, und nach dem der Jesuiter Orden aufgehoben worden, erschien Gaßner mit seinem wundervollen Kramladen, legte aus und fand Käufer. Dieses Phänomen an dem verloschenen Jesuiter-Himmel, unter dem Gaßner als ein ehemaliger Candidatus *Societatis Jesu* stund, mußte Verdacht erwecken, weil die Jesuiten, und nunmehrige Exjesuiten mit ihren Anhängern, Vertheydigern und Helfershelfern, gerne wiederum ihr ausgerauchtes Tocht anzünden und leuchten wollen. Aber aus ist's, alle Hofnung ist vorüber, und Pabst Pius VI. kann nicht helfen, so gerne als er wollte. Also nicht nur S. 21. zu hoch aufbegehrt! Was nun die Schreibart des Verfassers selbsten betrift; so ist solche höchst elend, ohne Verbindung, und bis zum Eckel. Eine genaue Untersuchung der Gaßnerischen Kuren, (und warum scheut man denn diese? ist es eine gerechte Sache, so verlange man sie selbst, und lasse sie nicht erst in Vorschlag bringen) kann Gaßners Charakter am besten retten. Ist seine Sache richtig, so bin ich der erste, der seine Ehre retten wird, ist sie es nicht; so ist er ein —— —— —— und diese Charakteristik überlasse ich hernach einem andern weit geschicktern, als der Verfasser dieser tollen Ehrenrettung war.

77) Oeffentliche Anzeige und Beschwerde an das Publikum gegen den Franckfurter Journalisten 1775. Mannheim gedruckt in der Kurfürstl. Hof-Buchdruckerey. 8.

Eine Piece vom 7. Blatt samt Titel und Motto gegen den Frankfurter Journalisten, doch etwas glimpflicher geschmiert, als die Ehrenrettung Gaßners. Hat denn der Frankfurter Journalist so gar unrecht gehabt? So bald man in Mannheim das Journalblatt unter die Hände bekam, solches las,

 und

und erstaunte, daß man Gaßnern nicht so leicht glauben wollte; so ließ man durch das Mannheimer Postamt sogleich eine Anzeige wider den Journalisten abschicken, um selbiges eben dem Journal beyzufügen. S. 6. ist diese Anzeige zu lesen, welche vergebens erwartet wurde. Man machte aber doch nochmal einen Versuch, und wollte solche in die Frankfurter Reichszeitung einrücken lassen, wurde aber wiederum zurück geschickt, und dabey gemeldet, daß alle Mühe vergebens sey. Nun glaubt der Verfasser, es sey ein Religions Haß, weil man die Anzeige weder dem Journal noch der Reichszeitung beygesetzt habe. Nein, nicht Religions Haß war es, sondern man wollte nicht wider Wissen und Gewissen handeln, eine Sache vertheydigen zu lassen, die noch nicht untersucht ist.

78) Der im Namen des Hochwürdigen Herrn Johann Joseph Gaßners, freyresignirten Pfarrers zu Klösterle, und Hof Kaplans und geistlichen Raths Seiner Hochfürstlichen Gnaden Bischoffes zu Regensburg, Probstes und Herrn zu Ellwangen ꝛc. ꝛc. redende Dichter, oder der christliche Poet, in moralischen Ueberlegungen wider die Spötter des Herrn Gaßners und Klügler des Glaubens, Anno 1775. mit dem Portrait. 8.

Wer wird sich aber mit einer Farce aufhalten, wo alles, Autor, Portrait, und Verleger mit einander harmonirt. Der Dichter, oder der allerschlechteste Reimschmied, den man in die Freytägige Litaney setzen sollte, das Portrait, das ein Büb'chen von 12. Jahren, und keinen Mann von etlich und 40. Jahren zu erkennen giebt, und noch dazu elend hingeschmiert ist,

und

und der Verleger Johann Georg Bullmann, in der Fuggerei zu Augsburg, der sich bis daher mit diesen Schmierereyen ernährt hat, alle diese sind gar keiner Aufmerksamkeit würdig. Weg mit ihnen!

79) Lustiges Abentheuer eines geistlichen Don Quixotte, Pater Gaßners, Teufelsbeschwörer in Ellwangen. Nach der Wahrheit erzählet von einem pr = = schen Officier an seinen Freund in Berlin. Berlin 1775. 8.

Trettet hieher, Liebhaber des Wahren, des Ungeheuchelten, und leset diesen geistlichen Don Quixotte. Dank sey es dem Verfasser dieser Schrift, daß er ohne Scheu, ohne Furcht schrieb, und frey von dem Joche des Aberglaubens seinen Kiel ergrief, um Gaßnern zu schildern, wie er ist, und wozu ihn seine Thaten umgeschaffen. Nicht der dreyzehnte Apostel, wie er etwa von vielen davor gehalten wird, sondern ein geistlicher Don Quixotte. Der Verfasser war, wie er gleich Anfangs schreibt, selbsten ein Augenzeuge, wunderte sich über die Gaßnerische Kuren, und that als wenn ers völlig glaubte; —— warum? weil er seines Lebens nicht sicher gewesen wäre, wenn er sie in Zweifel gezogen, oder gar vernichtet hätte. Aber nun sagt er S. 5. ohne Scheu, in freyer Luft, unter einem aufgeklärtern Himmel, wo feine Denkungsart, reine Philosophie herrscht, daß Gaßner aus dem Bißthum Costanz von dem erleuchteten Cardinal Bischoff bey Nacht und Nebel vertrieben worden. Der Verfasser redt vom Herzen weg, frey, ohne Menschenfurcht, wenn er eben daselbst sagt, daß vielleicht politische, vielleicht aber auch oeconomische Ursachen daran Schuld seyen, daß Gaßner in Ellwangen Wunder zu thun, das Privilegium erhalten habe.

Sein gröstes Wunder, das Gaßner jemals verrichtet, bestimmt der Verfasser auf eben dieser Seite, und dieses besteht darinn: Daß durch ihn alle Gastwirthe, Metzger, Brauer und Becker zu Ellwangen, und alle Posthalter und Wirthe auf der Bayerischen Strasse, Kapitalisten geworden sind. S. 9. fängt das Schreiben selbst an, welches von Nördlingen unterm 14. Febr. 1775. dadirt ist, in welchem der Verfasser alles weitläuftig erzählet, was er gesehen. Er hat so reizende, muntere, witzige, aufgeweckte, lustige, launische, verliebte Frauenzimmer vor Gaßnern knieen sehen, daß er, als er aufgefodert wurde, einem hübschen Mädch'chen, welches ihn mit reizenden und vermuthlich redenden Liebesblicken ansah, die starren Finger aufzuheben, mehr Lust dies Mädchen zu küssen, als ihr die Finger aufzuheben, empfunden, so stark wirkten ihre Blicke mitten unter der Operation und unter dem starken Glauben, den der Besessene haben soll, auf das reine Gefühl des Verfassers, welches er S. 33. ohne Scheu gesteht. Und was müßen so reizende Blicke nicht noch bey andern Anwesenden vor Empfindungen erregen? Wer gerne wissen will, wie Gaßner operirt, exorcirt, kurirt u. s. w. der lese diese Schrift, er darf nicht nach Ellwangen reisen, Geld verzehren, und die Wache nach dem 24. Gulden Fuß conventionsmäßig belohnen, sondern er kann sie in seiner Stuben hinter dem Ofen aus dieser Schrift so klar sehen, als wenn er selbst neben dem Gaßners stünde. Werth ist, daß man den geistlichen wahren Don Quixotte vor 12. kr. kauft.

80) Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen, mit eigenen vielen Anmerkungen herausgegeben von Johann Salomo Semler. Erstes

stes Stück, Halle im Magdeburgischen, verlegt von Carl Hermann Hemmerde, 1776. 8.

Der Herr D. **Semler** giebt gleich zu Anfang der Vorrede die Beweggründe an, die ihn zur Herausgabe dieser Sammlungen veranlaßt haben. Die nächste Veranlassung war ein kleiner Briefwechsel mit dem liebenswürdigen **Lavater** in Zürich, die gröste aber war der noch herrschende Aberglaube, und der Mangel des täglichen Wachsthums in den richtigen Einsichten christlicher Lehrwahrheiten, zum Unterschied bloßer theologischen und kirchlichen, ungleich gegründeten Meinungen. Die letztere überwiegt wohl die erstere, und dem Hrn. **Semler** hat die ganze ehrliebende Welt den wärmsten Dank für diese Sammlungen zu sagen. Diese Schrift, wovon ich das **erste Stück** vor mir habe, bedarf wohl keiner Empfehlung, indem sie sich selbsten gleich empfihlt. Ich will also den Innhalt derselben anzeigen. 1) kommt das Schreiben **Lavaters** vom 26. März 1775. vor, auf welches so dann eine vorläufige umständlichere Erklärung folgt, die sehr gründlich ist, und dann erst 2) die Antwort auf jenen Brief, der wiederum mit Zusätzen und Erläuterungen versehen worden. 3) Erscheint die Anzeige in den **hallischen gelehrten Zeitungen**, die von Hrn. D. **Semler** herrührt, und von ihm in dieser Sammlung mit Zusätzen erläutert worden ist. 4) Liest man das zweyte Schreiben des Herrn **Lavaters** vom 19. May 1775. welches sehr weitläuftig ist, und von **Semler** mit Anmerkungen versehen worden ist. Endlich folgen 5) die **Urtheile wider Gaßnern aus seiner eigenen Kirche.** Unter dieser Aufschrift kommen auch die **aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren** des verdienstvollen Herrn **P. Don Ferdinand Sterzingers** vor, denen Hr. **Semler** einige Anmerkungen beyfügte, und in einem

 eige-

eigenen Zusatz das Urtheil fällt, daß dieser Aufsatz, nemlich die **aufgedeckte Gaßnerische Wunderkuren**, unstreitig unter die nützlichsten und merkwürdigsten, die über **Gaßneriana** zeither bekannt worden sind, gehöre. Eine Sammlung von **Schröpferischen Betrügereyen** beschließt dieses Werk'chen, dessen Fortsetzung man sehnlichst wünscht. Bey **Schröpfers Geisterbeschwörungen** will ich mich nicht aufhalten, man lese des Herrn D. Ernesti Programma, aus welchem man die Geschichte dieser Gaukeley zu beurtheilen im Stande seyn wird. Dank sey es **Semlern**, daß er das Publikum mit einer Sammlung von Schriften beschenkt, welche die **Gaßnerische** Abentheuer nach und nach enthalten sollen. **Gaßners** Ansehen fällt auf einmal in den tiefsten Abgrund, denn welcher Vernünftiger wird sich länger von ihm täuschen lassen? Man hat aus sichern Nachrichten, daß er sich ohnlängstens zu **Amberg** in der **obern Pfalz** aufgehalten, als aber der einsichtsvolle **Churfürst in Bayern** dieses erfuhr; so ließ er so gleich an die Regierung zu **Amberg** den Befehl ertheilen, ihn nach **Regensburg** zu seinem Bischoff zu schicken. Welch ein empfindlicher Streich vor **Gaßnern!** vielleicht eine Wirkung der **politischen Frage**. Aber nicht nur **Amberg** wurde ihm verbotten, sondern der Befehl **Sr. Churfürstl. Durchl.** erstreckte sich auf alle Rentämter, vermög dessen dem Exorcisten Gaßner nicht zu gestatten, daß er in **Bayern** nur einen Fuß breit seye. Wie weislich!

81) Zauberbibliothek. 1776. 8.

Hier hat der Leser alles beysammen, was seit 1766. zum Vorschein gekommen ist, und wovon in der Vorrede schon eine kurze Nachricht steht. Hier hab ich nichts weiters zu sagen, als daß der Hr. Recensent in der allgemeinen deutschen Bibliothek 24. Band S. 609. und flgg. unter der Rubrik **Zauberey** 27. Schriften recensirte, die alle vor- und wider die Hexen herausgekommen,

men, daß er den Titel: Zauberbibliothek selbsten erfunden, und daß jene Schriften von Nr. 28. bis 80. fortgesetzt worden, um jenen Vollständigkeit zu geben. Hier sind also alle vor und wider Gaßnern herausgekommene Schriften, ohne alle Partheylichkeit, ohne Rücksicht auf Personen angezeigt, und kurz, nach der Wahrheit, je nachdem es der Verfasser verdient hat, beurtheilt.

Gehab dich wohl, lieber Leser!

Zusätze und Verbesserungen zur Zauberbibliothek.

Ich liefere Zusätze und Verbesserungen zu einer Schrift, welche die Aufmerksamkeit des Publikums eben so verdient, als man begierig gewesen, alle diejenigen Schriften zu kaufen, welche vor und wider Herrn Gaßner zum Vorschein gekommen. Nun wär' es Zeit, daß man die Federn in einer Sache ruhen ließ, die erst untersucht wird, und dann erst, wann sie untersucht, und vor richtig oder unrichtig befunden worden, das Publikum von dem wahren Verhältniß berichte. Es ist mir noch nicht gar lange eine Abschrift von einem Brief in die Hände gekommen, wovon ich Gebrauch machen und ihn dem Publikum hier mittheilen will. Herr Lavater, dieser rechtschaffene Gelehrte, der gegenwärtiger Zeit Epoche macht, hat ihn geschrieben. Man wunderte sich, daß ein so einsichtsvoller Gelehrter Gaßnern das Wort reden konnte, und man wunderte sich mit Recht.

Er sagt zwar nur, die Sache sey untersuchens werth, und da hätte er recht, man lese aber die erst neulich herausgekommene Sammlung von Semmlern, worinnen Briefe von ihm stehen, so wird man eines ganz andern davon überzeugt werden. Indessen ist Lavater bey dem allen verehrungswürdig, und nach einer Untersuchung, je nachdem solche befunden worden ist, wird er auch andre Gedanken von sich äussern. Hier ist der Brief selbsten.

P. P.

Ihre überaus verbindliche Zuschrift, sammt der merkwür„digen Beilage (*) hab ich mit Vergnügen und Be„stürzung gelesen. Schon lange misfiel mir der Ton der Gaß„nerschen Operationen; aber für ehrlich hab' ich ihn bisher „immer gehalten. Wenns completer Betrug ist, wenn der „Name Jesu nur Denkmantel des Magnetismus ist — — „wie konnte dann der geschickte Arzt Herr v. Wolter so aus„drücklich gegen den Magnetismus protestiren? vermuthlich „waren Sie Mitaugenzeug der Heilung der Freyfrau von „Ehrdt? wird dann kein Mensch mehr redlich seyn wollen?

„Ich habe Briefe von Gaßnern gesehen, die mich gegen „alles Argwohnen von Betrug, und Geschichten gehört von „Geheilten, die mich gegen allen Verdacht des Magnetis„mus sicher stellten. Nun weis ich nicht, was ich sagen soll. „Ich will warten. Aber könnte nicht etwas reelle Glaubens„kraft da seyn? unter den Schlacken aller Menschlichkeiten? „warum sollt' es nicht geringere Grade als apostolische Kräfte „geben, so wie es geringere Tugenden giebt, als die aposto-

„lischen?

(*) Es waren die aufgedeckten Gaßnerische Wunderkuren des Herrn P. Sterzingers.

„lischen? die doch Tugenden sind! Hierinn vermiß ich in
„Ihrem Aufsatz Licht. Er prätendirt nicht apostolische
„Kraft. Er muß also nicht über seine Prätension aus beur-
„theilet werden. Seine Schwachheiten springen in die Au-
„gen — aber springt seine Kraft nicht eben so sehr in die
„Augen?

„Verzeihen Sie! Ich danke Ihnen, und bin Ihr

aufrichtig ergebener Diener

Zürich den 30. April 1775.

J. C. Lavater,
Pfarrer am Waysenhause.

Ich will die Leser über dieses Schreiben urtheilen lassen.

S. 36. in der Anmerkung (*) ist Herr P. Sterzinger redend eingeführt. Was in dieser Anmerkung steht, ist auf einem Zettelchen an den Recensenten oder Verfasser dieser Zauberbibliothek geschickt worden, welches sodann aus Uebereilung abgedruckt wurde. Diese ganze Stelle sollte eine Nachricht in der allgemeinen deutschen Bibliothek näher berichtigen, so aber könnte daraus ein Mißverständniß entstehen, als ob Herr P. Sterzinger der Verfasser dieser Zauberbibliothek wäre, welches aber nicht ist, und die Leser werden diese ganze Anmerkung gar leicht verbessern können.

S. 59. Num. 65. ist des Herrn Einzingers von Einzing Dämonologie recensirt, der ich wegen ihrer Güte und gründlichen Ausführung recht viele rechtschaffene Leser wünsche, und Leser, die beurtheilen können. Und S. 60. ist der Wunsch geäußert worden, daß der würdige Herr Verfasser die deutsche Sprache besser in seiner Gewalt haben möchte, daß sie aber doch ziemlich gut geschrieben sey. Allein der Recensent hat

sein Urtheil blos nach dem ersten Manuscript, das er gelesen, eingerichtet, nach der Hand aber gefunden, daß solche in vielen Stücken sehr verbessert, und so geschrieben worden ist, daß man die Copie von dem Original nicht mehr unterscheiden konnte.

Dank sey es nochmal diesem würdigen Herrn Verfasser!

S. 9. unten in der Anmerkung b) Lin. 4. lies nothwendig, statt nothndig.

S. 46. Lin. 14. von unten lies 35 statt 30.

S. 57. Lin. 13. lies 52 statt 47.
" " Lin. 14. lies 54 statt 49.

S. 84. Lin. 17. lies Widerlegung statt Ueberlegung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm,

Zauberbibliothek

[Augsburg] 1776

Phys.m. 56#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10132584-8
VD18 14776537